Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **52 [i.e. 50] (1968)**

Heft 15

PDF erstellt am: **24.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

AZ
8401 Winterthur
26. Juli 1968

52. Jahrgang 15/300

Erscheint jeden zweiten Freitag

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

## Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

# Wenn wir älter werden ...

**Jedermann weiss, dass eines der grossen Probleme unserer Zeit das Vorrücken der Altersgrenzen unserer Mitmenschen ist. Auch wir wollen uns daher mit den vielfältigen Fragen, die damit an uns alle herantreten, beschäftigen.**
**Die Redaktion**

## Älterwerden ohne Angst

sfd. In unserer Zeit steht das Alter nicht gerade hoch im Kurs. Die Grossmutter etwa, die einst eine bedeutende Rolle in der Familie gespielt und sich viel mit den Enkelkindern abgegeben hat, ist mehr oder weniger von der Bildfläche verschwunden. «Kommt die Grossmutter zu Gast, muss sie sich meist mit dem Schlafsofa im Wohnzimmer begnügen oder sie wird mit der ängstlichen Frage nach der Dauer ihres Verbleibens an ihre Ueberfälligkeit erinnert», stellt Ursula von Mangoldt in ihrem Buch «Lebenshilfe für gute und schlechte Tage» (Barth-Verlag, Weilheim) fest.

Der Typ der Grossmutter, die das Alter mit Gelassenheit bejaht, ist kaum noch zu finden: «Der heutige, so veränderte Zustand der Frau gibt ihr kaum noch die Möglichkeit, zur Grossmutter heranzureifen, zu einer 'grossen' Frau, die Abschied genommen hat vom ichhaften Menschen und durch die Erfahrung eines langen, oft schmerzensreichen Lebens die Fülle und Reife des Alters gewonnen hat.»

**Das Symbol der Spirale**

Die Verfasserin bedauert diese Entwicklung und glaubt, dass sich der Mensch auch heute innerlich auf das Alter vorbereiten und es bejahen sollte: «Man kann sich die Entwicklung des Menschen im Bild einer Spirale vorstellen. In dieser entfernt sich die Bewegung, die von unten nach oben führt, von ihrem Ursprungsort fort; doch sind die Ringe, die die kreisförmige Aufwärtsbewegung bestimmen, übereinander gelagert und trotz ihres Abstandes und ihrer Eigenständigkeit aufeinander bezogen. So führt der Weg den Menschen aufwärts und schwingt doch auf jeder höheren Ebene wieder zurück, damit der Mensch zurückblicken kann auf das Vergangene, das er unter sich gelassen und überschritten hat. Die Kraft, die das Aufwärtsschwingen ermöglicht, entstammt der Gegenbewegung, die ihr die Impulse zuführt. In diesem Bild liegt eine der notwendigen Vorbedingungen zum rechten Altwerden. An gewissen Abschnitten des Lebens muss der Mensch sich besinnen, anhalten und die eingeschlagene Bewegung und Richtung ändern.»

Wenn sich der Mensch an dieses Sinnbild der Spirale hält, kann er das Aelterwerden viel leichter ertragen, weil er damit auf ihm nicht mehr gemässen Erfüllungen verzichten und dafür eine andere Erfüllung finden kann.
Dr. Stefan Sonns

## Altersfragen der Schweiz

(I. Teil)

Unter diesem Titel ist der ausgezeichnete Bericht *) der Kommission für Altersfragen im Dezember 1966 abgeschlossen und im Herbst 1967 der Oeffentlichkeit übergeben worden. Die Bildung einer Fachkommission wurde auf Grund eines Postulates im Nationalrat aus dem Jahre 1952 von der «Stiftung für das Alter» an die Hand genommen. Die Arbeit konnte unter dem Präsidium von Dr. A. Saxer, dem ehemaligen Direktor des Bundesamtes für Sozialversicherung, 1961 endlich begonnen und nach 5 Jahren abgeschlossen werden.

Das erste Kapitel des Berichtes befasst sich eingehend mit der **Veränderung der Bevölkerungsstruktur** in unserem Lande. Abnahme der Säuglingssterblichkeit, Zuwanderung von Ausländern und Verlängerung der Lebenserwartung tragen zu einer raschen Vermehrung unserer Bevölkerung bei. Die damit zusammenhängenden Probleme sind weit davon entfernt, einer Lösung entgegenzusehen. Wir stehen, besonders was die alten Menschen anbetrifft, vor grossen Aufgaben und werden uns in den nächsten Jahren intensiv damit befassen müssen. In medizinischen Kreisen macht man sich seit längerer Zeit Gedanken über das körperliche und seelische Befinden im Alter. Die Liste der Krankheiten und Gebrechen, die im Alter neu oder vermehrt auftreten, ist lang. Ganz speziell befasst man sich auch mit den Geisteskrankheiten im Alter, die ihre Wurzeln in medizinischen, aber auch in sozialen Faktoren verankert haben. Man spricht deshalb heute von sozial-medizinischen Massnahmen zugunsten der Betagten und überlegt sich, wie man die Leistungsfähigkeit erhalten kann und was für Massnahmen für betagte Chronischkranke in Frage kommen.

Der gründlichen Abklärung der **wirtschaftlichen Lage und der Existenzsicherung im Alter** ist ein weiteres Kapitel des Berichtes gewidmet. Wenn früher, infolge ungenügender wirtschaftlicher Sicherung im Alter, der Erwerbstätigkeit keine Altersgrenzen gesetzt waren und ein Arbeitnehmer, trotz Altersbeschwerden, gezwungen war, weiter dem Verdienste nachzugehen, so liegt heute das Problem in vielen Fällen gerade umgekehrt: die Pensionskassen verlangen den Rücktritt aus dem Erwerbsleben auf einen bestimmten Zeitpunkt und nehmen kaum je Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit des Einzelnen. Das hat zur Folge, dass ein körperlich und geistig noch aktiver Mensch aus dem gewohnten Arbeitsprozess ausgeschaltet wird und oft nur mit Mühe eine Aufgabe findet, die seinen Fähigkeiten entspricht und ihn zu befriedigen vermag. Ein Hobby allein genügt in den meisten Fällen nicht. Auch die durch eine Rente gesicherte Existenz genügt nicht immer, um ein Leben lebenswert zu gestalten. Obwohl es die heutige Lage auf dem Arbeitsmarkt vielen Arbeitnehmern ermöglicht, auch im Alter noch eine Beschäftigung zu finden, so ist die Umstellung doch beträchtlich und verlangt eine gewisse Anpassungsfähigkeit.

Ein besonderes Problem stellt sich in wirtschaftlicher Hinsicht für die nichterwerbstätigen Ehefrauen und Haustöchter im Alter, die ihre volle Arbeitskraft ein Leben lang in den Dienst ihrer Familie gestellt haben. Hausfrauen kennen keine «Pensionierung» und müssen sich deshalb auch nicht von einer Berufstätigkeit zu einer Beschäftigung im Alter umstellen. Ihre Existenz ist auch weitgehend gesichert durch die Beteiligung an der Rente des Ehemannes oder durch eine Witwenrente. Im Gegensatz dazu stellen sich die ca. 26 000 «Haustöchter» in der Schweiz in wirtschaftlicher Hinsicht im Alter sehr viel schlechter. Sie haben auf die Erlernung eines Berufes verzichtet, um ihre gebrechlichen Eltern zu pflegen oder berufstätigen Geschwistern den Haushalt zu besorgen. Fällt diese Aufgabe dahin, so stehen sie in vielen Fällen ohne eine Rente in einem Alter, in dem sie kaum mehr fähig sind, eine neue Existenz aufzubauen. Ihre, wenigstens teilweise, wirtschaftliche Sicherung ist erst wieder mit der Erreichung der Altersgrenze für die AHV gewährleistet.

Damit sind nur einige Aspekte aus der Fülle der in den beiden genannten Kapiteln aufgeworfenen Probleme angedeutet. In einem II. Teil sei später auf die im Kommissionsbericht behandelten Wohnprobleme und die Probleme der Betreuung des alten Menschen hingewiesen.

(Fortsetzung folgt)

*) Bericht der Kommission für Altersfragen. Zu beziehen bei der Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale, 3003 Bern — Preis Fr. 7.—.

## Die Ernährung des alternden Menschen

Kurzfassung des Referates von Herrn Prof. Dr. Hermann Mohler, Universität Basel, gehalten im Vortragszyklus «Gesundheit durch richtige Ernährung» im Koch-Studio, Zürich

Zwischen 1920 und 1960 ist die mittlere Lebenserwartung in der Schweiz von rund 55 auf 70 Jahre gestiegen. Dadurch hat sich die Zahl der 65jährigen und älteren Leute, bezogen auf 1000 Einwohner, fast verdoppelt. Man zählt heute in der Schweiz mehr als 630 000 65jährige und ältere Personen, und nach Vorausberechnungen dürfte diese Zahl bis zum Jahrhundertende auf 1,2 Millionen angewachsen sein, sich also nochmals verdoppelt haben. Aus dieser oft zitierten Ueberalterung die notwendigen Konsequenzen zu ziehen, ist zu einem wichtigen sozialen Problem geworden.

Hier treten wir lediglich auf die Ernährung ein. Es besteht kein Zweifel, dass die Ernährungsform sich im Körperlichen und Seelischen des Menschen auswirkt. Man denke etwa an die Trägheit der Fettsüchtigen und die Reizbarkeit der Mageren. Oder denken wir daran, wie bei leerem Magen unsere Leistungsfähigkeit abnimmt und wie in verschiedenen Berufen ein Anstieg der Leistung in Parallele steht zu einer besseren Ernährung. Solche und ähnliche Betrachtungen zwingen zu einer wissenschaftlichen Untersuchung unserer Ernährung und führen zu dem Wunsch, durch eine möglichst zweckmässige Ernährungsform ein Optimum an körperlichem und seelischem Wohlbefinden zu erreichen.

Bei solchen Betrachtungen ist zu berücksichtigen, dass unsere Kalorienzufuhr heute im allgemeinen zu hoch ist, aber anderseits die Gefahr der zu geringen Zufuhr an Schutzstoffen (Vitaminen, Spurenelementen, ungesättigten Fettsäuren u. a. m.) besteht. Dafür führt man verschiedene Gründe an.

Motorisierung, Mechanisierung und Automation nehmen dem Menschen immer mehr körperliche Arbeit ab. Deshalb brauchen wir weniger Energie, also weniger Nahrung. Führen wir uns heute die gleiche Nahrungsmenge zu wie vor 10 oder 20 Jahren, dann werden wir übergewichtig und setzen ein Fettpolster an. Dazu kommt, dass durch die Abwanderung der Menschen vom Land in die Städte und die Aenderung in der sozialen Stellung der Frau immer mehr «convenience foods», die einfach und rasch zubereitet werden können, verlangt werden.

Durch diese Aenderung in unserer Ernährungsform besteht die erwähnte Gefahr, dass wir bei durchaus genügender Kalorienzufuhr zu wenig Schutzstoffe erhalten. Diese Tatsache bezeichnet man als «Mangel im Ueberfluss unserer heutigen Nahrung».

Worin das «Altern» eigentlich besteht, kann man wissenschaftlich nicht genau sagen. Jedenfalls trocknet man im Alter langsam aus, und dadurch werden alle Stoffwechselfunktionen, die an viel Wasser gebunden sind, verlangsamt, andere aber in unerwünschter Weise gefördert. Im Alter wird vor allem die Regenerierung des Eiweisses verlangsamt, Muskelzellen des Herzens und andere Zellen unseres Körpers erfahren Wachstumshemmungen, die Sinnesorgane lassen nach und der Appetit geht zurück.

All das bedingt eine Aenderung der Ernährungsgewohnheiten im Alter. Der alte Mensch hat infolge seines niedrigen Grundumsatzes und seiner geringeren körperlichen Aktivität auch einen wesentlich geringeren Kalorienbedarf als ein jüngerer. Dabei muss aber die Eiweisszufuhr relativ reichlich sein. Die Kostform soll leicht verdaulich und reich an Schutzstoffen sein; auch der genügenden Calcium-Zufuhr ist Beachtung zu schenken. Im Alter muss man sich Freude und Anregung verschaffen und darf besonders die Freude auf ein gutes Essen nicht verlieren.

(Fortsetzung Seite 4)

## Sie lesen:

Seite
2 Treffpunkt
3 Rollentausch zwischen Mann und Frau
4 Wenn wir älter werden
5 Blick in die Welt
6 VSH Mitteilungen
7 Mitteilungsblatt des Bundes abst. Frauen
8 Bücher

## Alja Rachmanowa 70jährig

Ende Juni feierte die weltberühmte Schriftstellerin Alja Rachmanowa in ihrem Heim in Ettenhausen bei Aadorf ihren 70. Geburtstag. Im Ural geboren, absolvierte sie das Gymnasium mit der goldenen Medaille und studierte später an der Universität Psychologie und Literaturwissenschaft. Im Jahre 1921 heiratete sie den österreichischen Kriegsgefangenen Dr. Arnulf von Hoyer aus Salzburg. Mit ihm verliess sie Russland und liess sich zuerst in Wien, dann in Salzburg nieder. Im Jahre 1936 erhielt sie beim internationalen Preisausschreiben für den besten anti-bolschewistischen Roman der Gegenwart («Fabrik des Neuen Menschen») durch die Académie d'Education et d'Entre'aide Sociales in Paris den 1. Preis. Seit April 1945 lebt die Schriftstellerin in der Schweiz. Nach einigen in Winterthur verbrachten Jahren konnte sie im Jahre 1949 mit ihrem Gatten in ein eigenes Häuschen in Ettenhausen einziehen.

Zurzeit sind zwei neue Bücher im Entstehen. Seit ihrer Ankunft in der Schweiz schreibt Alja Rachmanowa an ihrem «Schweizerischen Tagebuch», welches alle Phasen ihres Daseins auf Schweizer Boden beleuchten wird. Das 2. Buch, eine umfassende Arbeit, ist dem Leben des Komponisten Pjotr Iljitsch Tschaikowsky gewidmet und trägt den Titel «Fatum». Dieser russische Komponist steht der Schriftstellerin ganz besonders nahe, denn er ist in der Nähe ihres Heimatdorfes geboren und aufgewachsen. Dort trägt das Musikkonservatorium, an welchem ihre Mutter Musik studierte, den Namen Tschaikowskys. So ist die Schriftstellerin sozusagen mit der Musik Tschaikowskys aufgewachsen. Seit vier Jahren arbeitet sie an diesem 500 Seiten umfassenden Werk. Dabei konnte sie in der Originalsprache alle erhältlichen Quellen ausnützen; sie hatte Einsicht in die Tagebücher und Briefe Tschaikowskys sowie in seine von seinem Bruder verfasste Biographie und konnte so seine Kindheit bis zu seinem Tod psychologisch verfolgen. Die meisten Bücher über Tschaikowsky konzentrieren sich inhaltlich auf den grossen Komponisten und stellen das rein Menschliche in den Hintergrund. Dabei waren es ja gerade seine Sorgen und sein Zerrissensein, die aus seinen abwegigen Neigungen entstanden, massgebend für die Gestaltung seiner gesamten Musik. Dieses Buch wird sich hauptsächlich mit diesem Anderssein Pjotr Iljitschs befassen. Auch wird sein rätselvoller Tod (man nimmt an, er sei an Cholera gestorben) von einer andern Seite beleuchtet. Der Arzt, welcher den Komponisten pflegte, war gleichzeitig Leibarzt des Zaren. Es ist wohl kaum anzunehmen, dass dieser nach einem Besuch bei einem Patienten mit einer so ansteckenden Krankheit im Zarenpalais ein- und ausgehen konnte. Ebenso unwahrscheinlich ist es, dass in St. Petersburg, wo der Komponist starb, ungekochtes Newa-Wasser serviert wurde, wo doch eine gefährliche und allgemein bekannte Choleraepidemie in der Stadt wütete. So wird das Buch «Fatum» den vielen Liebhabern von Pjotr Iljitsch Tschaikowsky wesentlich Neues und noch nirgends Publiziertes bieten können.

Wie beliebt die Bücher Alja Rachmanowas sind, zeigt die Tatsache, dass sie in 21 Sprachen übersetzt worden sind und die Gesamtauflage von anderthalb Millionen erreicht haben (Tagebücher, Schilderung des Revolutionsgeschehens und Biographien). Wir gratulieren der erfolgreichen Schriftstellerin zu ihrem Jubiläum und wünschen ihr noch viel Kraft für ein langes schöpferisches Schaffen. («Bündner Tagblatt») *L. Florin*

## Aparte Formen und fröhliche Farben

*«Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen,*
*Ein jeder such sich schliesslich selbst was aus.»*

An dieses Zitat aus dem «Faust» müssen wir denken, wenn wir vor dem Schaufenster des **Tessiner Heimatwerkes** stehen. Keramikdosen sind dort ausgestellt, Strohkörbe in allen Grössen, aus einem Tragkorb hängt eine gewebte Decke heraus, und eine Gartenbar aus Stroh, um Flaschen und Gläser aufzunehmen, ist für sommerlich warme Tage bestimmt. Im Hintergrund fehlt auch nicht der traditionelle grosse Schirm in Rot und Blau, um uns zu schützen, wenn die sprichwörtliche Tessiner Sonne, uns, so wie heute, im Stich gelassen hat.

Wir haben also Zeit und treten neugierig ein, um uns umzuschauen. Die Gerantin, die uns begrüsst, ist die Journalistin **Efrem Masoni**, die sich schon seit jeher für die Heimarbeit in den Tessiner Tälern eingesetzt hat, vor allem auch, um die scheusslichen kitschigen Andenken zu vertreiben, wie sie versichert. Seit etwa drei Jahren

# KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071/24 48 89

# TREFFPUNKT

## für Konsumenten

*Kein Milchkaffee, keine «Schale Gold» mehr in Restaurants? Und das im Zeichen des Milchüberflusses? Wir haben diese Erfahrung schon vor einigen Jahren in einem Restaurant in Zürich gemacht, hielten das aber für einen Ausnahmefall. Jetzt hat uns eine Konsumentin berichtet, das Beispiel mache — in Zürich — Schule. Für Milchkaffee wird man in Tea-Rooms verwiesen, Restaurants müssten rationalisieren. Eine Anfrage beim Molkereiverband stiess auf wenig Interesse, eine Anfrage beim Wirteverband wurde unwirsch beantwortet. Restaurants haben andere Absatzinteressen als Milchkaffee. Da man dort aber trotzdem warme Milch und Milchgetränke erhält, muss man sich doch fragen, worin denn die Rationalisierung liege, wenn sowohl der heisse Kaffee für den Café-Crème als auch heisse Milch vorhanden sind. Kauft man den Konsumenten die «Schale Gold», die ja sozusagen zu unseren Nationalgetränken gehört, aus Gründen ab, die wir nicht kennen?*

*

*Schlagrahm muss nicht immer Schlagrahm sein, wie aus dem Urteil des Kantonsgerichtes St. Gallen hervorgeht. Ein Hotelier servierte seinen Gästen anstelle von Schlagrahm zu Café mélange eine Crème, die aus Margarine, Milch und Eigelb fabriziert war. In erster Instanz war er deswegen zu einem Monat Gefängnis, bedingt auf zwei Jahre, verurteilt worden.*

*Vor den Schranken des Kantonsgerichtes beriej sich der Hotelier auf die moderne Ernährungslehre, wonach pflanzliche Fette gesünder seien als tierische. 50 von 100 Restaurants würden ihren Gästen solchen «Schlagrahm» servieren. Das Rezept werde von Margarinefabriken und von der Verbandsmolkerei Zürich (!) propagiert.*

*Der Hotelier wurde zwar freigesprochen, aber unter der Auflage, seinen Gästen auf einer Anschlagtafel im Restaurant das Geheimnis seiner «Wundercrème» bekanntzugeben. Der Hotelier versichert, es würden seither nicht weniger Café mélange und Meringues bestellt.*

*Tatsache bleibt, dass hier versucht wurde, die Konsumenten zu täuschen. Eine andere Frage ist es, ob bei diesem Angebot die preislichen Relationen gewahrt werden.*

*Der Fall zeigt aber, wie unsicher die Gerichte, Gesundheitsbehörden usw. in bezug auf die legitimen Ansprüche der Konsumentenschaft sind. Die Crème sei ja nicht gesundheitsschädlich, so versuchten sich die Gesundheitsbehörden aus der Affäre zu ziehen, also könne man den Mann nicht verurteilen.*

*Hilde Custer-Oczeret*

## Kundenfang statt Kundendienst

Solange der Verbraucher sich noch nicht zum Kauf entschlossen hat, steht er im Mittelpunkt der Werbung. Er ist umschwärmt und umworben wie ein Star, ganz gleich, ob ihm Waschautomaten, Geschirrspülmaschinen oder Rasierapparate angeboten werden. «Wir garantieren Ihnen beste Qualität», «Unsere Kunden sind stets zufrieden», «Sie werden den Kauf nicht bereuen», diese und ähnliche Versprechungen der Werbung lassen aufrichtiges Bemühen um wirklich zufriedene Kunden vermuten. So gehegt und gepflegt, wächst das anfangs vielleicht noch zarte Pflänzchen «Vertrauen» recht beachtlich. Der Kaufvertrag wird unterschrieben, das Portmonnaie gezückt. Die Werbetrommel verstummt. Nüchterne Realitäten wie Vertragsklauseln, Zahlungsbedingungen und Liefertermine stehen im Vordergrund. Der Käufer erhält einen greifbaren Wert, der ihm (wie er annimmt) Freude bereiten wird. Doch oft wird diese Freude bald getrübt, denn auch die ausgefeilteste Technik hat ihre Tücken und leider ist so mancher Lieferant nicht bereit, diese Tücken durch Entgegenkommen auszugleichen.

**Ein Beispiel soll zur Illustration dienen:**

Des Konsumenten Geschirrspülmaschine streikt aus unerfindlichem Grunde. Er ruft bei der Firma an und bittet um Abhilfe. «Dafür können wir auch nichts, wir stecken ja nicht darin», wird erklärt. «Haben Sie überhaupt noch Garantie? Gut, wir schicken nächste Woche mal jemanden vorbei». Kein Wort des Bedauerns, kein kleiner Trost, dass alles bestens in Ordnung gebracht werden wird. Keine Versicherung, dass man sich beeilen will. Verärgert fragt man sich, ob das denn die gleichen Leute sein können, die damals den Kauf der Maschine mit Ratschlägen und der Zusicherung besten Kundendienstes so schmackhaft machten. Werbung, das sollten kluge Geschäftsleute bedenken, darf nicht mit dem Abschluss des Kaufvertrages beendet sein. Werbung muss bestätigt und fortgesetzt werden im dauernden und — nicht zu vergessen — freundlichen Kundendienst, der es an einem Wort des Bedauerns und der Entschuldigung dem enttäuschten Kunden gegenüber nicht fehlen lassen und die schnellstmögliche und zuverlässige Mängelbeseitigung gewährleisten sollte. Wenn klangvolle Werbung mit dem Kaufabschluss ihr unrühmliches Ende findet, schadet sich der Geschäftsmann auf die Dauer selbst, denn der Konsument wird zunehmend kritischer und er weiss bereits zwischen echter Verbraucherberatung und -betreuung und blossem «Verbraucherfang» zu unterscheiden. agak

**Und hier ein weiteres Beispiel**

Im November 1964 kaufte eine Hausfrau eine Waschmaschine für 1500 Fr. Schon bei der ersten Wäsche musste die Schaltuhr ausgewechselt werden, und seither noch dreimal, wovon zweimal in Garantie. Auch bei den Garantiearbeiten musste jeweils der Weg bezahlt werden. Die vierte Schaltuhr kostete 160.— Fr. Alles in allem hat die Käuferin innerhalb von dreieinhalb Jahren rund 200.— Franken Reparaturkosten gehabt, nicht zu reden vom Aerger und den Gebrauchsunterbrüchen.

Nach dreieinhalb Jahren erklärte der Monteur, die Firma würde den Apparat beim Kauf eines neuen für 490.— Fr. zurücknehmen, so dass noch 1000.— Fr. zu bezahlen blieben.

**Die Rechnung lautet nun:**

Anschaffungskosten plus Reparaturaufwendungen gleich 1700.— Fr. Bezogen auf die Gebrauchsdauer ergibt sich daraus, dass die Maschine ca. 500.— Fr. pro Jahr gekostet hat. Würde die Käuferin auf das Angebot der Firma eingehen, so wären es «nur» rund 350.— Fr.

Offensichtlich hat es sich bei diesem Modell um einen sogenannten «Ausreisser» in der Serie gehandelt, der von der Firma loyaler Weise — mindestens beim zweiten Schaltuhrdefekt — hätte ausgetauscht werden müssen.

Nach Einsicht in die Korrespondenz, haben wir der Konsumentin davon abgeraten, es neuerdings mit einer Waschmaschine dieser Marke zu versuchen, da sie das Vertrauen darin verloren hat, und die Firma für ihr wenig kulantes Verhalten, das jedes Bedauern vermissen liess, nicht auch noch prämiiert werden sollte. hc

## Aprikosen für den Winter

TI Die Ernte der Walliser Aprikosen hat begonnen. Mit einem kleinen Arbeitsaufwand kann die Hausfrau die Aprikosen bis weit in den Winter aufbewahren, indem sie diese tiefkühlt. Obwohl Tiefkühlung eine einfach zu handhabende Konservierungsmethode ist, gilt es beim Einfrieren und späteren Zubereiten einige wesentliche Grundregeln zu beachten. Die Qualität tiefgekühlter Produkte hängt nämlich ab sowohl vom einwandfreien Rohprodukt, dem geeigneten Vorbereiten und Verpacken, dem raschen Tiefgefrieren und der richtigen Lagerung als auch vom sachgemässen Auftauen und Zubereiten. Die folgenden 10 Punkte enthalten die wichtigsten Hinweise für das Tiefkühlen von Aprikosen.

1. Rohprodukt:
   Zum Tiefkühlen sind die Aprikosen möglichst frisch zu verwenden.
2. Eignung:
   Kräftige Sorten mit zarter Haut und festem Fleisch geben bessere Resultate. Es ist auf gleichmässigen Reifegrad zu achten, und zu weiche, unreife und harte Früchte sind auszuscheiden.
3. Vorbehandlung, Einfriermethoden:
   Rasches Verarbeiten der Früchte ist anzustreben, um eine Bräunung des Fleisches zu verhüten und die Qualitätsverminderung auf ein Minimum zu beschränken.
   a) Für Kuchenbelag oder Kochzwecke werden Aprikosen ganz oder halbiert tiefgekühlt.
   b) Für Kompott können Aprikosen im Zuckersirup eingefroren werden (Aprikosen sind vollständig mit Sirup zu überdecken). Dazu werden sie halbiert und direkt in 30prozentige, erkaltete Zuckerlösung gelegt. (30prozentige Zuckerlösung: 1 Liter Wasser und 430 g Zucker aufkochen.)
4. Verpackung:
   Für Aprikosen ohne Flüssigkeitsbeigabe:
   Polyäthylenbeutel (geruchlos, Wandstärke mindestens 0,05 mm)
   Aluminiumfolien
   Behälter (wie unten)
   Für Aprikosen im Zuckersirup:
   Plasticdosen
   Aluminiumbehälter
   Einmachgläser (weiter Hals)
   Pergabecher
   Wichtig beim Verpacken:
   Luftdichtes Verschliessen (sofern Klebestreifen notwendig, auf Kältebeständigkeit achten)
   Verpackung beschriften: Datum und Inhalt.
5. Vorbereitung des Tiefkühlgerätes:
   Möglichst tiefe Temperaturen von — 30° C und tiefer sind zum raschen Einfrieren zu empfehlen. Sie werden erreicht durch Betätigung einer vorhandenen Schnellgefriereinrichtung oder durch Einschalten des Gerätes auf maximale Leistung. Dieses Einstellen erfolgt mit Vorteil 12—24 Stunden vor dem Einfrieren der Ware.
6. Einfrieren:
   Weiter wird rasches Durchfrieren der Ware erreicht durch:
   Bilden kleiner, flacher Pakete (im Maximum 1,5 kg)
   Herausstreichen der Luft bei Beuteln
   Plazieren der einzufrierenden Produkte an die kälteste Stelle des Gerätes.
   In Truhen: Vorgefrierfach — Boden — Seitenwände
   Im Schrank: auf Tablar mit Kälteschlange.
   Vorsicht: Eingelagerte Tiefkühlprodukte dürfen mit neueinzufrierender Ware nicht in Berührung kommen (Kälteentzug).
   Vermeiden des Einfrierens zu grosser Quanten auf einmal. Es ist ratsam, innert 24 Stunden pro 100 Liter Geräte-Inhalt nicht mehr als 7 kg Rohware einzufrieren. Bei gewissen Geräten ist, je nach Gefrierleistung, ein grösseres Quantum möglich (Gebrauchsanweisung beachten).
7. Lagerdauer:
   Bei einer konstanten Lagertemperatur von mindestens — 18° C können Aprikosen 8 bis 10 Monate aufbewahrt werden.
8. Pflege des Tiefkühlgerätes:
   Die Innentemperatur des Tiefkühl-Gerätes soll regelmässig mit einem Thermometer kontrolliert werden (mindestens — 18° C).
   Dünnere Eisschichten sind von Zeit zu Zeit mit einem Plasticspachtel oder einer weichen Bürste zu entfernen (kein Metall).
   Bei dickerer Eisschicht (1 cm) soll das Tiefkühlgerät abgetaut werden (Vorschriften des Lieferanten beachten).
9. Kochvorbereitungen:
   Aprikosen, tiefgefroren ohne Zuckersirup, sind stets in gefrorenem Zustand zu verarbeiten.
   Aprikosen, tiefgefroren im Zuckersirup, sollten unter Luftabschluss aufgetaut oder kurz aufgekocht werden.
10. Zubereitung:
    Aprikosenkuchen: Die hart gefrorenen Aprikosenhälften (ganze Aprikosen gefroren halbieren) auf den mit Haselnüssen bestreuten Kuchenteig legen und den Guss sogleich darübergiessen. Den Kuchen in den vorgewärmten Backofen schieben und backen. Der Zucker ist erst unmittelbar nach dem Backen darüberzustreuen, damit die Früchte wenig Saft ziehen.
    Aprikosenmarmelade: Die gefrorenen Aprikosen halbieren, in kleine Stücke schneiden und sofort mit Zucker (800 g Zucker pro 1 kg Früchte) zu Konfitüre einkochen.
    Aprikosenkompott: Ganze gefrorene Aprikosen halbieren und in siedenden Zuckersirup geben, darin 2 bis 3 Minuten leicht kochen lassen und anrichten.

## Prämiierte Telespots

Zum diesjährigen Internationalen Werbefilm-Festival, das Mitte Juni in Venedig stattfand, waren über 1500 Filme (485 Kinofilme und 1040 Telespots) eingereicht worden.

Auch diesmal gingen die meisten Preise nach den USA, doch befand sich heuer — im Gegensatz zum letzten Jahr — auch die Schweiz unter den Preisträgern. **Von den über 60 aus der Schweiz eingereichten Filmen wurden die folgenden zwei prämiiert:**

In der Längenklasse 25—45 Sekunden gewann der von der TV-Abteilung der Werbeagentur Adolf Wirz entworfene und von der Standard Film realisierte **TV-Spot für das Insektizid Raid** von Johnson unter 550 Spots aus 18 verschiedenen Ländern die **silberne Medaille** (2. Platz). Derselbe Spot erhielt zudem in seiner **Produkt-Kategorie** den **ersten Preis.** Ausserdem wurde der ebenfalls von der Agentur Wirz in Zusammenarbeit mit der Turnus Film geschaffene **TV-Spot Dixan** («Kohlenträger») mit einem **Diplom** ausgezeichnet.

Aus dem erstmals in diesem Jahr vom Schweizerischen Reklameverband gemeinsam mit der Fédération Romande de Publicité ausgeschriebenen Wettbewerb für Fernseh- und Kino-Werbefilme gewann der bereits in Venedig ausgezeichnete TV-Spot für Raid von Johnson in der Kategorie Realfilme 15 bis 30 Sekunden die **silberne** Palme. Ausserdem erhielt in derselben Kategorie ein von der Agentur Wirz in Zusammenarbeit mit der Turnus Film hergestellter TV-Spot für Triumph Miederwaren ein **Diplom.**

## Kosmetik öffnet das Tor zur Welt der aufregenden Schönheit

Eine so blumige Sprache, finden Sie, geneigte Leser, sei doch eigentlich auf dieser Seite nicht üblich. Sie haben ganz recht. Aber, betört vom Duft der Orchideen, den die Beauty-Box verströmt, die neben mir steht, kann ich fast nicht widerstehen, mich der Sprache anzupassen, mit der für diese verlockenden Schönheitsmittel geworben wird, die sie enthält.

Schon in ein paar Wochen — juhu — werde ich meine Freunde und Verwandten durch mein jugendliches, attraktives Aussehen in Erstaunen versetzen. Für mich beginnt jetzt ein neues, aufregendes, spannendes Leben. Die nächsten Monate werden mich von Grund auf verändern, aus mir einen neuen Menschen machen, voller Unternehmungsgeist, Optimismus und Glück. — On verra!

Endlich werde ich erfahren, was das Geheimnis ewiger Jugend sei, ein Märchentraum erfüllt sich, denn es gibt einen Beauty-Plan, der mir dies alles und noch vielmehr verheisst.

Mehr als 235 000 Frauen und Mädchen in aller Welt haben die Produkte dieses Schönheitsinstitutes (die in keinem Laden zu haben sind) geholfen, ihre Fehler bei der Schönheitspflege zu korrigieren, ihr Uebergewicht zu beseitigen, glücklicher, charmanter und erfolgreicher zu werden.

**Der Beauty-Plan ist sozusagen ein Fernkurs für Schönheitspflege.** Durch den Kauf einer Beauty-Box, die einem zunächst unverbindlich für 10 Tage zur Probe (?) zugestellt wird, gelangt man zur Mitgliedschaft des Internationalen Beauty-Plans.

Was enthä,lt die Box?: Je 1 Fläschchen Parum-Orchidee, Orchideen-Schönheitsmilch und Orchideen-Gesichtswasser sowie ein Töpfchen Orchideen-Vitamin-Creme. Der Preis von 24.50 Fr. ist, im Vergleich zu den Ansätzen für namhafte Kosmetik-Produkte, nicht einmal übersetzt, besonders, wenn man bedenkt, dass hier auch noch Dienstleistungen inbegriffen sind.

Das Studium der Literatur, die einer Anwärterin auf den Beauty-Plan zugesandt wird, ist zeitraubend und erfordert, trotz der blumigen Sprache, einiges Denkvermögen, zumindest dann, wenn man sich diese Mitgliedschaft in allen ihren Konsequenzen genau überlegen möchte. Aber das ist wohl Absicht: **man sagt viel, aber das Wichtige nur halb.**

«Viele Schönheitsprogramme», so lesen wir im Prospekt, «sind voller Verwirrungen. In dem einen Fachgeschäft empfiehlt man Ihnen gerade das Präparat, von den man Ihnen im andern abgeraten hat.» Und dann macht sich der Beauty-Plan anheischig, demgegenüber jetzt ein System für wirklich vollendete Schönheit geschaffen zu haben.

Hier das Programm:

— «Sie (die Dame, deren Namen der Beauty-Plan trägt) hilft Ihnen, Ihren Charme zu entwickeln,
— Ihr Make-up richtig anzuwenden,
— sich vorteilhaft zu kleiden,
— Ihre Haut zu pflegen und
— eine Frisur zu wählen, die Ihrem Gesicht schmeichelt.
— Sie hilft, auf leichte und bequeme Weise, Ihre Figur wiederherzustellen.
— Sie werden erstaunt sein, wie schnell Ihr Körper eine neue Linie bekommt,
— wie sich Ihre Brust hebt, strafft, schöner wird,
— wie zauberhaft schlank Ihre Taille wird,
— Ihre Hüften eine attraktive Form bekommen ...
— und sich endlich ganz leicht Ihre Beine wohlgeformt schöner gestalten.»

Wie Sie das erreichen können? Jeden Monat gibt Ihnen der «Plan» in Beratungsbriefen «persönliche Ratschläge, spricht so zu Ihnen, als ob sie direkt neben Ihnen steht.»

In diesem Stil geht es seitenlang weiter. Man kommt sich schliesslich vor, als ob man ein ganzes Glas Honig hintereinander geschlürft hätte.

Wer das Programm aufmerksam studiert, wird sich kaum vorzustellen vermögen, dass alle diese wunderbaren Erfolge wirklich mit nur 15 Minuten täglich erreicht werden können. (Es sei denn, man weise nur ein Minimum der zahlreichen Schönheitsmängel auf. Aber dann lohnt sich der Beauty-Plan vielleicht gar nicht?)

Zugegeben, es wird hier nicht nur alle 6 Wochen eine neue Beauty-Box offeriert, die man jeweils unverbindlich zur Probe (?) erhält, sondern auch eine — mindestens von der Firma aus gesehen — veritable Dienstleistung: alle die vielen Tips, um den 100prozentigen Schönheitserfolg zu erzielen. Wie individuell diese Tips wirklich sind, lässt sich allerdings auf Grund der Werbeliteratur nicht beurteilen.

Sicher ist nur eines:

**Hier sind geheime Verführer am Werk**

Natürlich braucht man sich nicht verführen zu lassen, aber die Werbebotschaft ist sehr geschickt formuliert. **Die meisten Beauty-Plan-Jüngerinnen werden kaum realisieren, dass sie den Schönheitserfolg nur erreichen — wenn überhaupt —, sofern sie sich den Prozeduren, die dafür erforderlich wären, sehr kensequent unterziehen. Das aber kostet Zeit und Geld.**

Ueber den Preis dieses Abenteuers erfährt man sehr wenig. Man weiss nur, dass der Anfang 24.50 Franken kostet und dass man die Produkte zum «Mitglieds-Vorzugspreis» erhält. Das Institut rechnet damit, dass man, nachdem mit dem «Plan» einmal begonnen wurde, nicht mehr aufhören und der nächsten Beauty-Box mit Spannung entgegensehen wird. **Man wartet auf das Wunder, ohne zu rechnen.**

**Ist das Kosmetik-Geschäft ein Betrug?**

Diese Frage wurde in der amerikanischen Zeitschrift «Newsweek» in einem Artikel «Geschäft mit der Schönheit» mit dem Argument verneint, dass die Kosmetik-Industrie ja keine physischen, sondern psychische Wünsche erfülle. Die Industrie verkaufe Hoffnung. Hoffnung könne man aber nicht billig verkaufen. Was immer dies kosten möge, es sei den Preis wert — und wenn es in dieser Branche Betrug gebe, so sei es eben manchmal auch die Rolle der Frau, zu betrügen.

Ziehen wir daraus die nötigen Schlüsse, so kommen wir zur Feststellung, **dass die Kosmetik-Industrie uns genau so weit betrügt, als wir selber betrogen sein wollen**, indem wir uns schöner machen möchten, als wir sind. Dieses Ziel kann man allerdings auch mit preiswerten Kosmetika erreichen — aber — man muss an den Erfolg glauben. Auch das ist wichtig. H. C.-O.

# Wie weit wird der Rollentausch zwischen Mann und Frau noch gehen?

Wir veröffentlichen nachstehende Ausführungen mit Vorbehalt. Vor allem scheint uns die Feststellung, dass überall die Vorherrschaft der Frau im Berufs- und im privaten Leben rasche Fortschritte mache, recht fraglich. Kämpfen wir doch immer noch um «Gleiche Arbeit, gleicher Lohn» und für viele andere Postulate unserer Frauen. Der Artikel indessen schien uns interessant und vor allem in der Folgerung der aufgezeigten Probleme wertvoll. Die Red.

Wir begegnen ihnen heute überall, den Mädchen und Frauen mit knabenhaft kurz geschnittenen Haaren, Jeans oder Zimmermanns- oder Seemannshosen, in Stiefeln oder Lackschuhen männlicher Machart, in Ledermänteln oder -jacken. Die jungen Männer dagegen gefallen sich heute mit lang herabwallenden, oft gefärbten oder getönten Locken, zartfarbigen Hemden und — es ist kein Scherz! — gepuderten und bemalten Gesichtern. Frauen kopieren Männer, Männer geben sich möglichst weiblich. Die Zigarre, zum Beispiel, ist schon lange nicht mehr das Privileg der Herrenwelt, während milde und meist bunte Zigaretten in langen, zierlichen Zigarettenspitzen rauchende Männer keine Seltenheit mehr sind...

Das alles könnten wir ja vom komischen Standpunkt aus betrachten, wenn es rein äusserlich wäre. Aber diese Aeusserlichkeiten weisen auf Inneres hin. Und das gibt doch zu denken. Sehen wir noch einmal genau hin: Immer elastischer und weitausholender wird der Gang der Frau. Immer klarer, männlicher und oft auch härter ihr Gesichtsausdruck, ihre Sprechweise, ihre Lebensein-stellung. Sie übernimmt immer mehr die aktive Rolle. Und der sogenannte Mann? Er scheint — wenn er sich schon so weit hat anstecken lassen — seiner schwindenden Männlichkeit nicht nachzutrauern, wiegt sich in den Hüften, putzt sich heraus, lässt sich führen und verführen, leiten und beherrschen — vom ehemals «schwachen Geschlecht». Nicht nur äusserlich — ich sagte es vorhin schon —, sondern auch seelisch und nicht gar zu selten geistig.

Ueberall — nicht nur bei uns in Europa — beginnt die Vorherrschaft der Frau im Berufs- und im privaten Leben rasche Fortschritte zu machen. Es gibt Aerzte und Psychologen, die den Aufstieg der Frau und den gleichzeitigen Abstieg des Mannes für spätestens 1975 als Tatsache prophezeien, die etwa so aussieht, wie wir's von amerikanischen Karikaturen her nur zu gut kennen:

Während der Ehemann dem Haushalt vorsteht, Kurse für Kinderpsychologie besucht, Windeln wäscht, neue Kochrezepte ausprobiert und die Wohnung sauber hält, sorgt die Gattin für den Lebensunterhalt (und den möglichst hohen Lebensstandard), bringt gleichsam nebenbei ein bis zwei Kinder auf die Welt (auf keinen Fall mehr — das wäre unrentabel!) und macht — Politik. Denn — so die Biologen — die Gehirnzellen des weiblichen Geschlechts werden sich in den nächsten Jahren so sehr und rapid vermehren, dass der Mann, der mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten kann, schon aus rein biologischen, also natürlichen Gründen ans Haus gefesselt sein wird und die grossen Dinge des Weltgeschehens erleichtert aufseufzend den Frauen überlässt. Bleibt dann noch zu überlegen, ob wir ihnen das Stimmrecht geben wollen oder nicht...

Vielleicht sehe ich zu schwarz. Vielleicht kommt es gar nicht so weit. Aber es sieht so aus. Zumindest in den Grosstädten. Gewiss kann es nicht schaden, sich über diese Erscheinung einige Gedanken zu machen und sich damit auseinanderzusetzen. Wir können unsere Beobachtungen auch noch weiterführen. Denken wir nur an die logischerweise sich immer weiter verbreitende Homosexualität und andere seelische Krankheiten, die Patienten in grosser Zahl in die ohnehin schon überfüllten Wartezimmer der Psychiater treiben. Soll wieder ein Amazonenstaat entstehen? Aber nein, ein Kampf ist ja meistenorts gar nicht mehr notwendig oder möglich. Das «starke» Geschlecht gab sich im vornherein und, wie es scheint, gern geschlagen...

Damit kein Missverständnis aufkommt: ich bin für die absolute Gleichberechtigung auf jedem Gebiet des menschlichen Lebens. Aber — für Gleichberechigung, nicht für Vorherrschaft und Tyrannei. Die Verschiedenartigkeit von Frau und Mann aufheben oder ins Gegenteil umkehren wollen, ist eine nicht mehr ganz harmlose Ueberlistung und Verleugnung der Natur, die diese sich, befürchte ich, auf die Dauer nicht gefallen lassen wird.

Obwohl die Männer von den Frauen mit sanfter Gewalt verdrängt und teilweise sogar unterjocht wurden — eine richtige Frau wünscht sich doch auch heute noch das: einen wirklichen Mann, der nicht weibisch, aber auch nicht roh oder rücksichtslos ist, sondern eben männlich und ritterlich. Und der männliche Mann sehnt sich — oder irre ich? — nach einer echten Partnerin, die nicht nur Hausfrau und Mutter ist, sondern eine Kameradin, auf die er sich verlassen kann und die mit ihm gemeinsam ihrer beider Leben plant und gestaltet. Eine Diktatorin ist bei solchen Männern äusserst unbeliebt.

Vielleicht ist dieser Rollentausch zwischen Mann und Frau ja notwendig. Vielleicht müssen wir durch diese Entwicklung hindurch, damit sich beide Geschlechter wieder auf sich selbst besinnen können. Denn jede menschliche Entwicklung, so wunderliche Seitensprünge sie sich manchmal auch gestatten mag, hat ein bestimmtes Ziel und ist deshalb niemals sinnlos... *Ruth Mayer*

## Evangelische Frauenhilfe

Der Schweizerische Evangelische Verband Frauenhilfe hat im Juni seine Delegierten in Frauenfeld versammelt und öffentlich Rechenschaft abgelegt über seine Tätigkeit. Es ist bei dieser Gelegenheit wieder einmal sichtbar geworden, auf wie vielen Wegen Frauen einander beistehen und fördern.

Die Wandlungen der Zeit spiegeln sich auch im Aufgabenbereich des Verbandes. So drängt sich der Ausbau des **ambulanten Gemeindedienstes** auf; die vom Verband gebotenen **Freizeiten für Mütter** (Erholungsaufenthalte für überlastete und bedürftige Mütter) hingegen scheinen in der Hochkonjunktur nicht mehr so nötig zu sein. Ein Bedürfnis nach Freizeiten ist heute vorwiegend bei älteren Frauen und bei alleinstehenden Berufstätigen festzustellen. Bei jungen Müttern seien eher kurzfristige Aufenthalte mit Anleitungen für Basteln, Spielen, Singen gefragt; Kindergärtnerinnen klagen, es sei bei manchen jungen Frauen eine derartige geistige Verarmung zu verzeichnen, dass es Abteilungen gebe, in denen kein einziges Kind ein Verschen oder Liedlein kenne beim Eintritt in den Kindergarten. Im Bestreben, die Freizeiten mehr zu differenzieren, erteilten die Delegierten der Frauenhilfe somit dem Vorstand des Verbandes den Auftrag, diese Frage gründlich zu studieren.

Grossen Erfolg hat der Verband in letzter Zeit mit seinen verschiedenen Publikationen, die auch ausserhalb des Mitgliederkreises auf Interesse stossen. Verschiedene Berichterstattungen von Abgeordneten über die Teilnahme an Tagungen anderer Frauenorganisationen illustrierten den lebendigen Kontakt, den die Frauenhilfe mit vielen Stellen pflegt — und auch die Orientierung über die Tätigkeit der Sektion Thurgau durch deren Präsidentin, Frau Züllig, wurde gut aufgenommen. Die beiden Heime der gastgebenden Sektion, das Kinderheim in Romanshorn und die Sonnhalde in Frauenfeld, dürfen sich aber auch sehen lassen. Sie sind kürzlich umfassend renoviert und modernen Erfordernissen angepasst worden.

Frau Staehelin verlas ihren ausführlichen und wohlformulierten Bericht über die Tätigkeit des Verbandes und vermittelte dadurch auch Nichteingeweihten einen Einblick in die Bestrebungen und Ziele der von ihr präsidierten grossen schweizerischen Frauenorganisation.

Im Mittelpunkt des zweiten Tages stand ein sehr anregendes Referat des thurgauischen Seminardirektors, **Dr. U. Bühler**, über

**«Lebensgestaltung der Frau heute»,**

das bei den Frauen auf ausserordentliches Interesse stiess. Waren sie auch, wie sich in der anschliessenden lebhaften Diskussion erwies, nicht mit allen Ausführungen des Referenten einverstanden, so schätzten sie es jedenfalls sehr, dass ein Mann sich derart ernsthaft und eingehend mit der heutigen Situation der Frau auseinandersetzte und der Lebensgestaltung der Frau die ihr zukommende Beachtung schenkte.

Der evangelische Kirchenrat spendierte den im Thurgau weilenden Delegierten und Gästen aus allen Teilen der Schweiz zum Abschluss der Tagung eine Fahrt an den Untersee. So bekamen sie den Kanton auch dort zu sehen, wo er am reizvollsten ist, und konnten vom Arenenberger Rondell aus im Abendsonnenschein auf eine vielgepriesene Landschaft blicken. -is

## Milch in internationaler Sicht

Um die Milch, dieses überaus wertvolle Lebensmittel, in all ihren Möglichkeiten bekanntzumachen, wurde vor einiger Zeit der **«Internationale Tag der Milch»** eingeführt, dem der Internationale Milchwirtschaftsverband zu Gevatter steht. Unter den 29 Ländern, die diesem angehören, findet sich auch die Schweiz. Eine Pioniertat von besonderer Bedeutung ist die Schaffung des Internationalen Preises für moderne Ernährung, der, gestiftet vom Zentralverband schweizerischer Milchproduzenten, erstmals dieses Jahr verliehen wurde. In einem festlichen Akt wurde er im Berner Kursaal dem französischen Wissenschafter Prof. Dr. Jean Trémolières, Paris, in Anerkennung seiner ernährungswissenschaftlichen Arbeit überreicht. Gleichzeitig diente der Anlass auch der Auszeichnung der Preisgewinner am Kinder-Zeichenwettbewerb, an dem sich rund 9500 Buben und Mädchen beteiligt hatten.

In seinem Begrüssungsreferat wies **Nationalrat O. Hess**, Präsident des Zentralverbandes schweizerischer Milchproduzenten, darauf hin, dass künftig auch Ernährungswissenschafter und Aerzte geehrt werden sollen, die sich ganz allgemein um Forschung und Aufklärung der Ernährungsgrundlagen verdient machen, ein weitgespannter Bogen, der nicht allein auf den Milchsektor beschränkt bleibt. Die Jury mit Prof. Dr. M. Demole, Universität Genf, als Präsident sprach Prof. Trémolières den Preis zu als Anerkennung seiner wissenschaftlichen Arbeit, die sich eingehend mit der Milch und deren Produkten befasst. In seinem Vortrag beleuchtete dieser die heutige Situation in der Ernährung vor allem aus der Sicht des Forschers und in Berücksichtigung der Essgewohnheiten des westlichen Menschen. Ganz allgemein ist zu sagen, dass unsere Ernährung zu üppig und zu fettreich ist, einzelne Lebensmittel zugunsten anderer eingeschränkt werden sollten. Hier kommt vor allem der Milch und den Milchprodukten eine ausschlaggebende Bedeutung zu, weist die Milch doch lebenswichtige Stoffe auf, und zwar in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander. Es gilt deshalb, die Ergebnisse moderner Ernährungsforschung immer mehr in die Praxis umzusetzen.

Mit Spannung erwarteten die Preisträger des Kinder-Zeichenwettbewerbs die Uebergabe der Preise. Die Zeichnungen hatten als Thema sich mit den milchtrinkenden Sportlern zu befassen im Hinblick auf die Olympiade in Mexiko. Es waren wohl nicht allein die verlockenden Preise, sondern auch das Sujet, welches zu dieser grossen Beteiligung führte, und die Zeichnungen zeigten einen beachtlichen Durchschnitt. Als Gewinner konnte ein Bauernsohn, der 15jährige Josef Roos aus Hergiswil, den ersten Preis, entweder eine Spareinlage von Fr. 3000.— oder eine Flugreise für zwei Personen nach Mexiko, aus der Hand von Dr. R. J. Clavadetscher, Zentralverband schweiz. Milchproduzenten, entgegennehmen. Sportausrüstungen oder Sportartikel waren den übrigen besonders Ausgezeichneten zugedacht. Abschliessend appellierte W. Clavadetscher, Direktor der Abteilung für Landwirtschaft des EVD, an die Konsumenten durch zusätzlichen Verbrauch von Milch und Milchprodukten die Ueberschüsse verringern zu helfen. Auch der Bauer muss sich den Wandlungen in der Landwirtschaft anpassen und den Konsumentenwünschen zu entsprechen versuchen in einer Zeit, in der so vieles sich im Umbruch befindet. -er

## Gedanken zum Tage

**(sfd) Die Narrheit der Menschen besteht in ihrer Inkonsequenz. Sie ersehnen zwar den «Frieden der Natur», «die Stille der Bergwelt», «den würzigen Duft der Tannenwälder» und wie all diese Dinge heissen. Aber um dahin zu kommen, schafft jeder schleunigst ein Auto an... Der einzig gangbare Weg, aus unserer übertechnisierten Welt wieder eine Strecke weit «zurück zur Natur» zu gelangen, besteht darin, dass wir irgendwie einfacher leben. Von dieser Erkenntnis scheinen wir aber noch weit entfernt zu sein. A. H.**

**Das Berufsbild**

## Die Sekundarlehrerin

Die Sekundarlehrerin übt wohl einen der interessantesten Erziehungsberufe aus. Ihre Schüler — zwischen elf und fünfzehn Jahren — stehen an der Schwelle des Erwachsenseins und streifen langsam die Kinderschuhe ab. Es gilt also nicht nur vorzubereiten auf die Anforderungen des Berufslebens, auch auf die tausendfältigen Probleme des Lebens. Deshalb ist die Tätigkeit der Sekundarlehrerin vielseitig. Nebst Gemüt und Phantasie, die sie braucht, um den Schülern den Stoff anschaulich darzustellen und in ihnen den Sinn für das Schöne zu wecken, benötigt sie ein wohlfundiertes Wissen, um den Zöglingen eine allgemeine Schulbildung zu vermitteln, auf Grund derer sie dann eine Berufslehre ergreifen oder eine höhere Schule besuchen. Sie muss ferner psychologische Kenntnisse besitzen, um ihre Schüler, die in den Pubertätsjahren stehen, zu begreifen und ihnen zur Seite stehen zu können, und aufgeschlossen sein, um in ihnen das Verständnis für die Probleme der Zeit zu wecken.

Dieser verantwortungsvolle Beruf setzt das Primarlehrerpatent voraus, das erworben werden kann durch Absolvieren eines Lehrerseminars oder durch den Besuch einer Mittelschule mit Maturabschluss und anschliessendem Besuch eines Oberseminars. Dann folgt ein akademisches Studium von fünf Semestern mit einem mehrmonatigen Aufenthalt in französischem Sprachgebiet und einem Lehrpraktikum. Das Studium kann — je nach Begabung oder Neigung — entweder an der philosophischen Fakultät I (Sprachen und Geschichte), oder an der philosophischen Fakultät II (Mathematik und Naturwissenschaften) gewählt werden. Man wird also Sekundarlehrerin mathematischer oder sprachlicher Richtung. Je nach Befähigung fallen einem noch Kunstfächer oder Turnen zu (im Kanton Bern muss noch ein Turnexamen abgelegt werden).

Da das Erziehungswesen kantonal geregelt ist, variieren die Bestimmungen über Vorbildung, Studiumsdauer und Fächer. Auskunft darüber erteilen die Sekretariate der kantonalen Erziehungsdepartemente.

Je nach Kanton hat man 28—32 Stunden pro Woche zu erteilen. Die Korrekturen und die Vorbereitungen nehmen aber sehr viel Zeit in Anspruch, so dass die Sekundarlehrerin voll beschäftigt ist. Besonders ihre Nerven werden stark beansprucht. Die langen, vielbeneideten Ferien hat sie nötig. Ueberhaupt soll nur die Frau diesen Beruf ergreifen, die in jeder Beziehung über eine gute Gesundheit verfügt. Nur dann ist diese Berufswahl beglückend und befriedigend.

O. G./BSF

## Die Reglerin

Die Uhrenindustrie ist eine der wichtigsten Industrien unseres Landes, und ihre Erzeugnisse sind in der ganzen Welt bekannt.

Ein für junge Töchter und Frauen interessanter Beruf ist derjenige der Reglerin. Die Anforderungen sind vor allem die folgenden:

— Sinn für genaueste Feinarbeit mit sehr kleinen Bestandteilen; technisches Verständnis;

— Konzentrationsfähigkeit, Ausdauer und Zuverlässigkeit;

— gute Augen, geschickte und schweissfreie Hände.

Es handelt sich um eine fast durchwegs sitzende Tätigkeit am selben Arbeitsplatz.

Die Ausbildung ist gesetzlich geregelt. Die Lehrzeit beträgt 1½ Jahre. Sie beginnt im Anschluss an die Volksschule und kann in einer Uhrenfabrik oder in den Uhrmacherschulen und Lehrwerkstätten von Solothurn, Biel, La Chaux-de-Fonds, Fleurier, Genf, Le Locle, Porrentruy, Saint-Imier, Le Sentier und Tramelan absolviert werden. Durch den obligatorischen Besuch der Berufsschule wird die praktische Arbeit im Lehrbetrieb einer Uhrenfabrik ergänzt. Er vermittelt allgemeine Fachkenntnisse über die Funktionen der verschiedenen Teile der Uhr und deren Regulierorgane, die Behandlung und Eigenschaften der Metalle sowie die Verwendung der Messinstrumente. Da der rasche Fortschritt auf elektronischem Gebiet auch in der Uhrentechnik seinen Einzug gehalten hat, gehört es mit zur Grundschulung, die modernen Kontroll- und Produktionsapparate kennenzulernen.

In den Arbeitsbereich der Reglerin gehört vor allem das Ansetzen und Ingangsetzen von Spiralen auf die sogenannte Unruh, eine Arbeit mit Präzisionsinstrumenten, die eine sichere Hand, grosse Geduld und viel Uebung erfordert. Mit der Pinzette wird die Unruh mit Spirale in das Werk eingesetzt und so die Uhr zum Gehen gebracht. Dieser Vorgang vollzieht sich in acht auf dieses Ziel hin ausgerichteten Handlungen, wobei nicht nur gute Materialkenntnisse, sondern auch Fachkenntnisse über die Regulierungs-Theorie nötig sind. Die Reglerin muss imstande sein, für jede Uhr (Taschenuhren, Damen- und Herrenarmbanduhren, Weckeruhren usw.) die Unruh und Spirale zu bestimmen und einzusetzen, Ersatzteile neu herzurichten und die dazu entsprechenden Messinstrumente und Werkzeuge auszuwählen.

Nach bestandener Lehrabschlussprüfung wird das eidgenössische Fähigkeitszeugnis als «gelernte Reglerin» erworben.

Die ausgebildete Reglerin arbeitet in der Uhrenfabrik. Dort werden vor allem neue Uhren hergestellt, aber auch Reparaturen vorgenommen. Nach mehrjähriger praktischer Erfahrung hat die qualifizierte Reglerin die Möglichkeit, zur Chefreglerin aufzusteigen oder — was in selteneren Fällen geschieht — sich selbständig zu machen. Es bieten sich sowohl für ledige als auch für verheiratete Frauen auch gute Aussichten, ihren Beruf in Heimarbeit auszuüben.

Die Arbeitsverhältnisse sind weitgehend durch Gesamtarbeitsverträge geregelt.

## Vor 10 Jahren ...

(cw) Am 17. Juli öffneten sich die Tore der 2. Ausstellung «Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit», die SAFFA 1958. Der ehemalige Arbeitsausschuss dieser so glanzvoll und erfolgreich verlaufenen Ausstellung hatte zu einem Jubiläums-Treffen eingeladen, dem über 200 «Ehemalige»: Kommissionsmitglieder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, mit Begeisterung gefolgt waren. So wie die Ausstellung vor zehn Jahren mit Enthusiasmus und Erfolg durchgeführt worden ist, so gelang auch dieses Jubiläums-Treffen.

Zu den Klängen des Musikkorps der Stadtpolizei Zürich schifften sich die Teilnehmerinnen auf einem Zürichseedampfer ein. Vorbei an der noch bestehenden SAFFA-Insel, wo die Schweizer Fahne mit jener der SAFFA aufgesteckt war, fuhr das Schiff mit seinen Gästen zur Halbinsel Au.

Hier bot sich beim Mittagessen Gelegenheit zum Austausch von persönlichen Erinnerungen von Frau zu Frau. Fräulein **Dr. Erika Rikli**, die verdiente SAFFA-Präsidentin, begrüsste die Anwesenden. In ihrer kurzen Rückschau konzentrierte sie sich auf «Rosinen» aus der Entstehungsgeschichte der SAFFA 1958: Trotz all der fast unüberbrückbaren Hindernisse — wie zum Beispiel der Name dieser zweiten Ausstellung der Schweizer Frauen, Signet, Gelände usw. — gelang das Unternehmen. Wie Dr. Rikli während der Vorarbeiten und während der Ausstellungszeit manch schwierige Situation mit Humor gemeistert hatte, so bot sie ein herrlich fröhliches Bild der Rückschau auf die eindrucksreiche, unvergessliche Ausstellung.

**Henriette Cartier**, Sekretärin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, unermüdlich tätige, organisierende Adjunktin des Arbeitsausschusses, begrüsste als Genferin in ihrer Muttersprache die Teilnehmerinnen aus der «Suisse Romande». Auch sie gab einige fröhliche Reminiszenzen zum besten, darunter Müsterchen aus «der Orgie der Komplimente», die Auslandsbesucher der SAFFA 1958 zollten.

Nach der Vorführung von Farbdias der Ausstellung, kommentierte **Annemarie Hubacher-Constam**, die Chefarchitektin der Ausstellung, den Farbfilm, der von Anbeginn der SAFFA bis zu deren Schluss gedreht worden ist. Diese sichtbare Rückschau löste einen wahren Sturm der Begeisterung aus — einer dankbaren Begeisterung für Erinnerungsbilder von so viel Schönem, Wertvollem aus Leben und Arbeit unserer Schweizer Frauen.

Abends wurden die «SAFFA-Frauen» im Rietberg-Museum durch Stadtpräsident Dr. S. Widmer begrüsst, worauf sich — vorausgehend sprach Dr. Elsa Leuzinger einführende Worte über die Bedeutung des Museums Rietberg — eine freie Besichtigung des Museums anschloss. — Bei einem kalten Buffet, das von der Propagandazentrale der Schweizerischen Landwirtschaft und von der Stadt Zürich gestiftet wurde, musikalischen Darbietungen, klang das so wohlorganisierte und gelungene Treffen aus.

*(Fortsetzung von S. 1)*

# Wenn wir älter werden ...

## Für Betagte: Wohnung oder Tagesspital?

**In Genf führte vor drei Jahren eine Absolventin der Schule für Soziale Arbeit eine grössere Umfrage durch, der wir folgende Angaben entnehmen:**

**69 Frauen und Männer zwischen 66 und 95 Jahren, relativ gesund und ein normales, ruhiges Leben führend, wurden gefragt, was sie halten von einem Tagesspital, einer Arbeitsstätte, von den Klubs und von einem Informationszentrum. Die meisten Befragten äusserten sich positiv zum Tagesspital, bis zu dem Augenblick, da es ihnen nicht mehr möglich wäre, ihr jetziges Leben weiterzuführen. Auch die Angehörigen begrüssten diese Erleichterung. Die Haushilfen und Gemeindeschwestern sind der Meinung, dass 20 bis 28 Prozent ihrer betagten Kunden für ein Tagesspital in Betracht kämen. Darunter versteht man ein Heim, das für Alterspflege eingerichtet ist, mit dem Akzent auf Eingewöhnung in ein möglichst aktives Leben. Ziel ist, den körperlichen oder geistigen Zerfall vorbeugend aufzuhalten, die Angehörigen sowie die allgemeinen Spitäler zu entlasten und den Insassen, falls nötig, eine Art Nachkur zu verschaffen, mit besonderer Therapie. Im Tagesspital trifft der Betagte Gleichaltrige, er erfährt eine ihm angemessene Behandlung, ohne sein soziales oder familiäres Milieu ganz zu verlassen. Seine Ernährung ist kontrolliert und ausgeglichen. Erfahrungen im Ausland, namentlich in England, haben gezeigt, dass die Pflege der Betagten weniger anstrengend für die Angehörigen ist, da das Tagesspital die Verantwortung mittragen hilft, sie unterstützt und berät. Die tägliche Abwesenheit entspannt, und die Beziehungen zum Betreuten werden freundlicher. Und was die Allgemeinheit anbetrifft, so sind die Kosten weniger hoch als die Hospitalisierung in einem Alters- oder Pflegeheim.**

**Die befragten Aerzte waren dem Plan, in Genf ein Tagesspital zu schaffen, günstig gesinnt. Es sollte am besten in Verbindung mit einem Altersspital entstehen; Personal- und eventuelle Transportfragen können schwierig sein, aber in einer Stadt, die 1963 32 000 Bewohner über 65 Jahre zählte, also 11,7 Prozent (Schweizer Durchschnitt 10,2 Prozent), sollte eine Verwirklichung möglich sein.**

**Aus der Umfrage ging ferner hervor, dass viele Betagte nichts von den schon vorhandenen Altersklubs wussten; diese aber gerne aufsuchen würden. 46 Familien begrüssten eine Beschäftigungsstätte, und 42 vertraten die Ansicht, die dort ausgeführte Arbeit sollte bezahlt werden, um das Wertbewusstsein des noch arbeitsfähigen Betagten zu erhöhen und um ihm etwas Taschengeld zu verschaffen.**

**Anderseits zeigten Kinder, die ihre alten Eltern pflegen, viel Interesse für ein Aufnahmezentrum, wo diese bei Ferien- oder auch Wochenendabwesenheit betreut werden könnten. Eine solche Stelle wäre auch nützlich zur Vermittlung von vorhandenen Plazierungsmöglichkeiten und von Adressen der Gesundheitsfürsorgepflegerinnen.** *BSF.*

## Mut zur Abwechslung — auch im Alter!

Die Geschäftswelt hat sich endlich darauf besonnen, dass es widersinnig und ungerecht sei, Werbung und Verkauf fast ausschliesslich auf die Jugend auszurichten. Die Kleidermode nimmt bereits wieder mit dezenten Farben und Formen auf die ältere Generation Rücksicht; die Haare werden in frauliche Wellen und Locken gelegt; Inneneinrichtung und weitere Bezirke des täglichen Lebens weichen von der allzu extremen Linie ab und kommen auf ein angenehmes Mittelmass zurück.

In diesem Sinne stellte auch das Warenhaus Jelmoli Zürich, eine neue Veranstaltung unter das Motto: «Nicht mehr 20». Schaufenster und Verkaufsräume wendeten sich während einiger Wochen an die reifere Frau. Sie wurde ermuntert, sich weder äusserlich noch innerlich gehen zu lassen, sondern etwas Neues anzupacken. «Tun Sie ab und zu das Gegenteil!» empfiehlt Jelmoli und will seine Kundinnen damit herausreissen aus ihrer Alltags-Routine. Die ältere, im Haushalt nicht mehr allzu stramm eingespannte Frau soll bewusst ein Hobby pflegen, irgend etwas sammen – gleichgültig, ob es sich nun um alter Fächer, Kaffeemühlen, schön gemaserte Kieselsteine oder Teppiche handelt –, soll einen vergnüglichen Altstadtbummel oder Wanderungen im Grünen unternehmen, ein Museum oder eine Bilder-Galerie besuchen, ab und zu eine neue Zeitung kaufen oder einmal ein ausgesprochenes Männerbuch lesen. Die Hauptsache: Vom gewohnten Trott abweichen, zu einer andern Gangart hinüberwechseln, sich richtig durcheinanderschütteln und aufmuntern lassen!

Die wohltuende Auffrischung, wie sie sich in neuen Garderobestücken ausdrückt, braucht vor der Wohnungstür nicht haltzumachen. Mit einem Farbtopf und ein paar Metern buntem Stoff lässt sich eine altmodische Küche reizvoll verändern. Ein modernes Speiseservice verträgt sich durchaus mit dem schweren Besteck aus der Jugendstilzeit. Topfpflanzen, Eternitgärtchen und Wasserkulturen bringen eine freundliche Note ins Zimmer und auf den Balkon.

Dass das Geschäftshaus es bei diesen und einer Fülle weiterer Vorschläge und praktischer Beispiele nicht bewenden lässt, liegt auf der Hand; es bietet für alles und jedes greifbare Hilfe an. Vom leichten Sportgerät über Dutzende gesunder Medizinalwässerchen bis zu Schönheitspflegekursen à la E. Arden ist an alles gedacht. Es lohnt sich, den Tag im obersten Stock früh zu beginnen mit dem neu lancierten, prächtig aufgebauten Jelmoli-Frühstücksbuffet und dann die stillen Morgenstunden für vergnügliche Entdeckungsreisen von Etage zu Etage bis hinunter ins reichbeschickte Lebensmittel-Sous-sol zu benützen. Die «Frau über 20», die sich als preisbewusste, überlegene Konsumentin bereits bewährt hat, wird sich von der Vielfalt der Angebote nicht verwirren lassen, sondern genau das herausgreifen, was ihren persönlichen Bedürfnissen und Neigungen entgegenkommt. *Irma Fröhlich*

## Neue Mode — eine Freude auch für ältere Jahrgänge!

Die Firma Grieder und Cie., Zürich, führte im Frühling dieses Jahres ihre glanzvolle Modeschau für Presse und Lieferanten nicht in den eigenen Räumen, sondern im Hotel Baur au Lac durch. Der Gesamteindruck war äusserst sympathisch und bezauberte durch herrliche Schnitte, schöne Stoffe und viele damenhafte Modelle in durchaus gemässigter Länge. Die schreienden Farben sind ruhigen Blau-Grau- und Brauntönen gewichen, auch Weiss, oft kombiniert mit Schwarz, ist äusserst aktuell. Statt ausgefallener Formen sieht man wieder schlichte, für jede Frau tragbare Kleider, Mäntel und Jacken (letztere bald kürzer, bald länger, von geradem oder rundum in tiefe Falten gelegten Jupe und sehr häufig von chicen Bérets in allen Variationen begleitet). Bunte Echarpen spielen diese Saison eine wichtige Rolle, sie müssen am Hals geknüpft und einseitig über eine Schulter getragen werden oder ganz auf den Rücken baumeln.

Für den Strand sind wie einst lange Hosen und lange Jupes vorgesehen. Ein neuartiger Nestel-Verschluss an den Oberteilen, aber auch an Tages-Kleidern, erinnert an Dirndl-Trachten. Den Nachmittagskleidern geben lange, gelegentlich kelchartig-weite Aermel, oft weisse Revers und Manschetten oder Volants — unten, seitlich, oben — eine weiche, romantische Note, die von grossrandigen Hüten aufgenommen wird. Guipure ist meist den Oberteilen der Cocktail- und Abendkleider vorbehalten; es war aber auch ein ganzes, langärmliges, weisses Kleid aus diesem kostbaren St.-Galler Fabrikat zu bewundern.

Alle Frauen, die in den letzten Jahren darüber seufzten, dass die Mode zu sehr auf die ganz jungen Jahrgänge ausgerichtet sei, können diesen Frühling getrost an ihre Einkäufe herangehen; es wird ihnen leichtfallen, unter den vielen dezenten Modellen etwas zu finden, das nicht nach Eintagsfliege aussieht, sondern lange gut und gediegen wirkt. *I. F.*

## Abc für alte Menschen in gesunden und kranken Tagen

**von Dr. Dr. h. c. A. L. Vischer, Georg-Thieme-Verlag Stuttgart.**

Dr. Vischer ist Ehrendozent für Gerontologie an der Universität Basel. In seinem ABC für alte Menschen geht er in umsichtiger, leicht verständlicher Art mit allen, die den Kopf nicht in den Sand stecken wollen, die vielschichtigen Probleme des betagten Menschen durch. Im Vordergrund scheinen im Alter stets die Schwierigkeiten zu stehen, die durch die Beeinträchtigung der Leistungsfähigkeit infolge des Abnehmens der körperlichen und geistigen Kräfte stehen. Der Verfasser befasst sich denn auch eingehend mit allen altersbedingten Veränderungen und Krankheiten und zeigt, wo Hilfe möglich ist und wie Erleichterungen das Lebensgefühl heben können. Ausführlich und mit viel Einfühlungsgabe beleuchtet er aber auch die Situation des alten Menschen in seinem Verhältnis zur Umwelt. Das broschierte Buch ist als Vorbereitung fürs Altwerden gedacht, und kann allen, die mit Betagten zu tun haben, sehr nützlich sein.

## Schweizerische Pfarrfrauentagung

Für nahezu 150 Pfarrfrauen, auch aus dem Welschland, wurde die Schweizerische Pfarrfrauentagung in Männedorf — im Bibel- und Erholungsheim und im Kirchgemeindehaus — zu einem eindrucksvollen Ereignis und zu einem tiefen Gemeinschaftserlebnis. So verschiedengestaltig die Themen der Vorträge und Gespräche waren, so durfte die Besinnung unter Gottes Wort unter der Leitung verschiedener Theologinnen in Gruppen zu einer Einheit im Geiste führen. Das Problem christlicher Freiheit wurde an Texten aus den Paulusbriefen erarbeitet.

**Freudig bewegt konnte Frau Pfr. Cornelia Akkeret, Bassersdorf, die Gästeschar begrüssen und ein Podiumsgespräch leiten über:**

**«Der Lebensrhythmus im Pfarrhaus».**

In Stadt und Land begegnet man wohl ähnlichen Fragen- und Problemkreisen; doch kann bei der Verschiedenartigkeit kaum von gleichgearteten Verhältnissen gesprochen werden. Man darf wohl festhalten: glücklicherweise gibt es kein einheitliches Bild! Es wird sich, wie beim andern besprochenen Problem immer wieder darum handeln, dass Menschen in der Fürbitte verantwortlich einstehen. Dies kam im Gespräch auf dem Zollikerberg mit Pfr. J. Schiltknecht und Grafiker R. Scheidegger über «Forderung der Jugend an ihre Lebensgestaltung» und ebenso eindrücklich beim Vortrag von Direktor Dr. H. P. Jaeger, Schiers, über «Unsere Jugend zwischen 16 und 20» zum Ausdruck. Ein anderes, heute besonders aktuelles Problem berührte aus eigener Erfahrung Frl. Dr. B. Jenny, VDM, Basel, mit «Verheissung und Belastung in der Arbeit an Entwicklungsvölkern». Schliesslich bot Frau Pfr. Bezzola, Zürich, aufgrund reichhaltiger Literatur eine gründliche Einführung in Freizeitfragen. Aus der Produktionsarbeit des Schweizer Fernsehens berichtete instruktiv Max Schärer, Programmleiter, Zürich, und Pfr. P. Frehner, Boldern, führte ein lebendiges Filmgespräch über den Film «Es» im Kino Männedorf.

## Zum Gedenken an Anna Meyer

Durch das ganze Leben von Anna Meyer zeichnet sich die klare Richtung ihres Denkens und Wollens: **Dem Mitmenschen dienen.**

Am 28. Dezember 1894 im Pfarrhaus des stillen Dorfes Dinhard bei Winterthur geboren, erlebte sie im Kreis ihrer vier Geschwister sechs unbeschwerte Kinderjahre. Mit der Uebersiedlung nach dem damals bäuerlichen Marktflecken Weinfelden begann 1900 ihr zweiter Lebensabschnitt. Von 1914 an wirkte sie an der Unterschule Neukirch-Egnach und an der freiwilligen Töchterfortbildungsschule. In diesen fünf Jahren reifte in ihr die Erkenntnis: «Du kannst den Töchtern der obern Klassen eine Führerin ins Leben werden.» Sie gab ihre Stelle auf und setzte sich selbst in die Schulbank.

Nun, als Hauswirtschaftslehrerin, wollte sie den Mädchen nicht nur einige Fertigkeiten beibringen. Sie sah die hohe Bedeutung dieses Unterrichtes für die Familie, für das Volk. Als eine der ersten im Thurgau, als Pionierin, kämpfte sie sich durch die Kümmerlichkeiten der damaligen Hauswirtschaftsschulen. Ihre Ueberzeugung von der Notwendigkeit dieser Schulen verlieh ihr Beharrlichkeit und Gründlichkeit zum Durchhalten.

An Bildungskursen für angehende Arbeitslehrerinnen bot sie unter andern eindrückliche Stunden in Literatur und Lebenskunde. Es bereitete ihr Freude, während zwölf Jahren am Seminar Kreuzlingen unterrichten zu dürfen. Als Inspektorin betreute sie die Hauswirtschaftsschulen in Kreuzlingen und Tägerwilen.

Von ihrem Vater, einem Mitgründer des Alkoholfreien Volkshauses, übernahm sie nach dessen Hinscheiden die Aufgabe, im Vorstand am Wohl und Weh des Volkshauses mitzutragen. Von 1924 an, der Gründung des Gemeindestubenvereins, leitete sie während zwanzig Jahren dessen Bibliothek und wirkte vierzig Jahre lang im Vorstand mit. Im Bund abstinenter Frauen war ihr nicht zu wenig, jedem der zugehörigen Kinder jeweils zum Geburtstag einen herzlichen Kartengruss zu schreiben.

Und im Kreis ihrer engern Familie half sie, wo es not tat, soviel in ihren Kräften stand, still und von Herzen, jahrelang.

Kolleginnen, Schülerinnen und Bekannte gedenken ihrer mit Dank und Hochachtung.

Das Geheimnis ihres reichen Lebens tat sie am letzten Freitag im selbstgewählten Abschiedstext kund: «Er erquicket meine Seele.»

Schulmüden Kindern
verhelfen
BIO-STRATH
Tropfen
zu neuer Leistungsfähigkeit
Auf Basis von Hefe und Heilpflanzen
In Apotheken und Drogerien

führt sie nun dieses Geschäft. Wir fragen sie, ob sie mit dem Absatz zufrieden sei. «Ach» meint sie, «an sich schon, aber es könnte mehr sein. Sehen Sie, wir sind zwar im Zentrum, aber in einer Nebenstrasse. Hier kommen die Touristen nicht vorbei. So bemühe ich mich sehr, auch die Tessiner Kundschaft heranzuziehen. Doch muss man ihnen erst begreiflich machen, dass wir kein Warenhaus sind, dass jedes Stück einmalig ist und nicht nachbestellt werden kann, dass wir eben kein Warenhaus sind.» Wie zur Illustration dieser Feststellung erscheint gerade ein junger Mann, der als Ersatz für einen zerbrochenen Teller noch einmal den gleichen mit einem Osterhasenmotiv haben möchte. Aber eben, dieser ist nicht mehr zu finden, und so entschliesst er sich dann für ein anderes Dekor. «Was wir am meisten verkaufen?» fragt Frau Masoni, als der Kunde gegangen ist. «Keramik aus den oberen und unteren Tessiner Tälern. Die typischen Tessiner Farben und Formen kommen aus dem Sottoceneri: Boccalini, Schüsseln und Dosen, deren Deckel mit Aepfeln, Vögeln, Erdbeeren und anderen Symbolen verziert sind.»

An Initiative fehlt es der signora Masoni überhaupt nicht. «Wir hatten einen Stand auf der Mustermesse, und wir werden auch im Herbst für drei Wochen in Genf, ebenso wie im Comptoir Suisse Lausanne vertreten sein. Ende September haben wir während zehn Tagen einen grossen Stand im Padiglione Conza. Ausser der Schweiz und Deutschland beliefern wir auch Holland, Belgien, Finnland, Amerika, Schweden und andere Länder.

Wie sie dies alles mit ihren Mitarbeiterinnen neben ihrer journalistischen Tätigkeit erledigt, bleibt uns ein Rätsel. Auch Radio und Fernsehen interessieren sich dafür. Gerade jetzt ist die signora mit den Vorbereitungen für eine Ausstellung «La sposa» (alles für die Braut) beschäftigt. Auf einem der schönsten Tischtücher des Tessin ist ein komplettes Service aus Keramik aufgestellt.

Nun betrachten wir noch die Keramiken aus dem oberen Tessin: ein rotes und ein blaues Windlicht, ein kanariengelber Bierkrug, Tassen und Platten — sind weniger konventionell und persönlicher als die Arbeiten aus den unteren Tälern.

Noch immer werden die schönen, farbenprächtigen Stickereien und Teppiche in Sagno hergestellt, obwohl die Witwe des Malers Pietro Chiesa, die signora Germaine, die Initiantin dieser Schöpfungen, nicht mehr unter den Lebenden weilt. Ebenso vermissen wir den einzigen Glasbläser des Tessin, der zwar nach Genf zog und dort in jugendlichem Alter gestorben ist. Auch dem Steinhauer Ettore Jelmorini aus Intragna im Centovalli hat der Tod das Werkzeug aus der Hand genommen. — «Die Stickereien von Sagno aus handgesponnener Wolle und mit Naturfarben gefärbt, bringen einen Hauch des Waldes mit», erklärt die signora Masoni.

Was gibt es sonst noch zu sehen? Einige Kupfergeräte und Webereien aus dem Maggiatal, gestreift und in den Tessiner Farben Rot-Blau, Strohsachen aus dem Onsernonetal, von der Gerla bis zur Angeltasche und dem Untersatz. Doch sind die Zeiten vorbei, von denen Karl Viktor von Bonstetten im Jahre 1796 schreibt:

*«Alle Menschen, Weiber, Kinder, Männer, sind im Onsernone mit Strohflechten beschäftigt, und das schöne, kaum um die Dörfer angebaute Tal ist nichts anderes als eine grosse Fabrik von Strohhüten. Die Weiber flechten, wenn sie stehen, gehen und sitzen ... ja, man hat mir versichert, dass sie zuweilen schlafend eine Zeitlang fortflechten ... Ein Kind fängt im fünften Jahre zu flechten an, im zwölften verdient es sein Leben ...»*

Heute gilt es nur noch die wenigen Heimarbeiter zu unterstützen. Im Winter, wenn die Tätigkeit im Freien ruht, werden die Arbeiten vergeben, um im Sommer verkauft zu werden. Wir wissen nun, dass die signora Masoni, von der wir uns jetzt verabschieden, mit ihrem Elan und ihrem unermüdlichen Eifer hierfür die geeignete Persönlichkeit ist. *H. Wzl.*

## Unsere Bücherecke

**Edith Göbel: «Mädchen zwischen 14 und 18»**
**Hermann Schroedel Verlag, Hannover**

Dieses rund 400 Seiten umfassende, höchst zeitgemässe Buch behandelt in einer erfreulich übersichtlichen, mit vielen Beispielen aus dem praktischen Leben unterbauten Weise die Probleme und Interessen der jungen Mädchen dieses Alters, sich mit ihren Vor- und Leitbildern, den Idealen, ihrem Verhältnis zu den Erwachsenen befassend. Das empfehlenswerte Werk gliedert sich in drei Teile, nämlich in die Fragestellung, den methodischen Ansatz und die Durchführung einer mit rund tausend jungen Mädchen in Deutschland durchgeführten Befragung, auf welcher das aufschlussreiche Buch beruht.

Im zweiten Teil folgt nach einer allgemeinen Uebersicht die Darlegung, wie es um die Interessen und Probleme der jungen Befragten in der Politik (Tagesfragen, Krieg, Wiedervereinigung/Berlinfrage, Kommunismus und weitere politische Fragen) und der Technik gegenüber steht. Die Auswertung der Befragungsresultate ist in einer differenzierten Betrachtung u. a. auch nach Schularten an die Hand genommen worden, was von ganz besonderem Interesse für jene Leserinnen sein wird, die sich mit Erziehungs-, Berufswahl- und Ausbildungsfragen befassen. Das dem Ringen des jungen Mädchens von heute um Festigung und Behauptung der eigenen Person in Schule und Beruf gewidmete Kapitel enthält vorbildlich herauskristallisierte und von allen nur möglichen Seiten her durchleuchtete Antworten, die wiederum eine Menge von Hinweisen enthalten, dies auch dann, wenn sie sich auf die in Deutschland vorherrschenden Verhältnisse beziehen.

Dies ist ebenso mit dem Abschnitt «Der andere Mensch als Problem» der Fall, in dessen Fragenstellung soziale Probleme und Rassenfragen das Forschen nach der Verschiedenartigkeit der Menschen und die Frage nach dem andern Geschlecht hineingenommen werden. In andern Kapiteln wiederum sind die von den Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren vorgebrachten, meist sehr gescheiten und auch berechtigten Fragen im Hinblick auf Kunst und Religion und im Zusammenhang mit dem eigenen Ich Gegenstand der subtilen Behandlung, wobei immer wieder Statistiken und Diagramme den Text ergänzen. Geradezu spannend lesen sich jene Antworten auf die erwähnte Befragung, die sich auf die Eltern der jungen Mädchen, auf einen Freund, einen Erzieher oder eine Erzieherin, auf Helfer der Menschheit wie auf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (Politiker, Schriftsteller, Maler, Musiker, Filmschaffende usw.) beziehen.

Dass auch die Beziehung zu den erwachsenen Menschen, die Kritik an ihnen und ihrem Verhalten seinen Niederschlag findet, erhöht den Wert des Buches ganz beträchtlich.

Im dritten Teil folgt ein Rückblick auf die wichtigsten Ergebnisse und deren pädagogische Konsequenzen. Im Anhang findet sich ein ausführliches Literaturverzeichnis.

BKW/BSF

# BLICK IN DIE WELT

## Die Pille, ihre Befürworter und Gegner

*Der 6. Kongress der internationalen Vereinigung für Gynäkologie und Genetik, der in Tel-Aviv von seinem Präsidenten, dem bekannten Genfer Gynäkologen Professor von Watteville eröffnet wurde, ist nach einwöchigen Verhandlungen zu Ende gegangen.*

Professor von Watteville konnte 1200 Aerzte aus 51 Ländern und 300 aus Israel begrüssen. Die polnischen und russischen Delegationen blieben dem Kongresse fern, dagegen wurden die tschechoslowakischen und rumänischen Delegierten bei ihrer Ankunft stürmisch begrüsst. — Der Kongress befasste sich eigentlich nicht direkt mit der in den verschiedenen Ländern beobachteten Bevölkerungsexplosion, behandelte aber in 400 Vorträgen die Massnahmen ihrer Verhinderung und versuchte die Auswirkung deren eventuellen Gefahren zu überprüfen. Jedenfalls beschäftigte sich der Kongress sehr eingehend mit dem Thema «Frau» und versuchte, einen Weg zur Erleichterung der Leiden der Frau, die ihr durch ihre geschlechtlichen Funktionen auferlegt sind, zu finden. — Es wurde festgestellt, dass die «Pille» heute von 14 Millionen Frauen benützt wird, da sie insbesondere in Ländern wie Indien, Pakistan, Afrika, verschiedenen Ländern Lateinamerikas eingeführt wurde und zum Teil gratis oder gegen ein kleines Entgelt abgegeben wird. An diesem Kongress legte man eine starke Betonung auf die Tatsache, dass die Probleme der Bevölkerungsexplosion nicht mehr allein im Arztzimmer gelöst werden können, sondern von politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gremien mitübernommen werden müssen. Dies erkannten sogar die religiösen Delegierten am Kongresse an, obwohl sie sich bisher in diesen Fragen ablehnend verhielten. Ein Arzt und Theologe betonte zwar, dass die Kirche auch heute noch gegen jegliche Schwangerschaftsunterbrechung eingestellt sei, das Ideal einer glücklichen Familie in einer grossen Kinderzahl sehe, aber letztens doch nicht mehr so stark gegen moderne ärztliche Hilfe sich äussere. Ueber die Methoden zur Bekämpfung des Geburtenrückganges in der Tschechoslowakei berichtete ihr Delegierter, der insbesondere die Hilfe der Regierungsstellen hervorhob, die durch verbilligte Abgabe von Lebensmitteln, Kleidern und grösseren Wohnungen an kinderreiche Familien tatkräftige Unterstützung gewähre. Ein dänischer Delegierter verlangte, dass jungen Ehepaaren viel deutlicher die Wichtigkeit ihrer lebenspendenden Funktion klar gemacht werden müsse und der Frauenarzt in Psychologie und Soziologie unterrichtet werden müsse. Dagegen war der Bericht eines Delegierten aus Nigeria den durchgreifenden Massnahmen der Familienplanung gewidmet, die bisher in seinem Lande von keiner Regierungsstelle unterstützt werde und einzig und allein den Aerzten und Fürsorgestellen überlassen ist. In den dortigen islamischen Kreisen ist es normal, dass ein Mann drei Frauen besitzt, die ihm durchschnittlich 20 Kinder gebären. Meistens leiden diese Frauen an Anämie und Malaria und gebären zu Hause, wo gegen Unreinheit und falsches Verhalten bei der Geburt angekämpft werden muss. In Ceylon wird das Institut für Familienplanung von einer Aerztin geleitet, die in ihrem dem Kongress abgegebenen Berichte den starken Anstieg des Bevölkerungszuwachses ihres Landes, der in den letzten Jahren von 5 auf 11,8 Millionen anstieg, darlegte. Seit dem Beginn ihrer Tätigkeit konnte der Geburtenzuwachs von 37 pro 1000 Seelen auf 34 gesenkt werden, was aber nicht genüge. Dagegen hegt man in ihrem Lande grosse Besorgnis über die starke Zunahme kinderloser Ehen, worüber auch der japanische Delegierte zu berichten wusste, da in seinem Lande 10 Prozent der Bevölkerung davon betroffen sind. Auch in Israel stellt man 5 Prozent kinderlose Ehen fest. Ein Vorschlag des Präsidenten des Kongresses, Professor Halbrecht von der Universität Tel-Aviv, ging dahin, in Israel ein internationales Forschungszentrum zur Ausbildung von Aerzten auf diesem Gebiete für Entwicklungsländer zu errichten. Im Krankenhaus Tel-Haschomer unterhält Professor Lonenfeld von der Bar-Ilan-Universität ein Forschungszentrum, das grosse Erfolge auf dem Gebiet der Insuffizienz bei Ehepartnern verzeichnen konnte. Von 150 Fällen konnte er 75 Prozent heilen. An der Schlusssitzung gedachte man des verstorbenen Professors Zondeck, der vor 30 Jahren schon auf diesem Gebiet bahnbrechende Erfolge erzielte.

Der Kongress befasste sich auch mit Fehlern bei der Geburt, die zum Teil von Ehen unter Verwandten, aber auch von erblich belasteten oder krankhaften Chromosomenzellen herrühren können. Im Zentrum dieses Problemes hörte man einen Vortrag von Professor Makino aus Tokio, der die Auswirkung der Atombombe an den Nachkommen der Opfer erforscht. — Ziemlich optimistisch äusserten sich die Delegierten aus Deutschland und der USA über die Auswirkungen der Pille. Professor Heller aus Deutschland erforschte darüber 6000 Frauen und stellte keinerlei pathologischen Folgen fest. Dr. Roland aus der USA erklärte, dass er viel lieber eine Pille verabreiche, als dass er genötigt sei, eine Schwangerschaftsunterbrechung vorzunehmen. Allerdings dürfe die Pille nur unter ärztlicher Aufsicht verwendet werden. Frauen, die an einer Krebskrankheit leiden oder eine Veranlagung zu Krampfadern haben und zu Thrombosen neigen, sowie Herzkranken, Zuckerkranken und Lungenkranken ist der Gebrauch zu untersagen. Mit dem neuen, aber sehr teuren Pergonal konnte ein Arzt aus der USA 60 Prozent der sich an ihn wendenden kinderlosen Frauen mit Spritzen Heilung verschaffen. Ein Berater des Vatikans und Professor an der Universität Rom äusserte allerdings gewisse Bedenken gegen die Pille, da die Möglichkeit bestehe, dass sie eindämmernde Wirkungen auf die Gehirnanhangdrüse ausüben könnte, was aber wissenschaftlich noch nicht endgültig abgeklärt werden konnte. Unter den vielen Wissenschaftlern von Weltruf, die am Kongresse teilnahmen und die Auswirkung der Pille nun seit 12 Jahren beobachten, konnten diese Bedenken aber grösstenteils nicht geteilt werden.

*E. Sch.*

## Dr. Helena Kogan

Sie ist eine aussergewöhnliche Frau. Sie wurde in Taschkent vor mehr als 70 Jahren geboren. Hier in der Schweiz studierte sie Medizin, und 1914 ging sie nach Jerusalem, das damals unter türkischer Herrschaft stand. Sie wollte als Aerztin arbeiten, aber die türkischen Behörden verweigerten die Erlaubnis. (Es gab in der Türkei noch keine Aerztinnen, und ausserdem befand sich die Türkei im Krieg gegen Russland). Trotzdem brachte es Dr. Kogan fertig, unter schwierigsten Umständen ein Seuchenspital zu organisieren und zu leiten. Nach Friedensschluss wurden ihre Verdienste anerkannt, und sie erhielt das erste medizinische Diplom, das die Türkei einer Frau erteilte.

Seitdem arbeitet sie hauptsächlich als Kinderärztin in Jerusalem zum Wohl von Juden und Arabern. Sie half 1924 bei der Installierung des Heims für verweiste Babys. Sie eröffnete das erste Kinderspital und das erste Heim, in dem Kleinkinder betreut werden, deren Mütter arbeiten.

Auch im hohen Alter ist Dr. Kogan noch tätig und voll von Plänen für medizinische Wohlfahrtsarbeit im Mittleren Osten. Araber und Israeli verehren sie. Denn sie sagt: **«Wir haben kein Recht, die Menschen künstlich in Gruppen zu teilen. Politiker denken anders, und das macht die Dinge so schwierig.»**

*F. H.*

## 80 Jahre Internationaler Frauenrat

Am 31. März 1888 trafen sich in Washington D. C. Vertreterinnen aus insgesamt 8 Staaten (Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Kanada, Indien, Norwegen, USA) und besiegelten durch Annahme einer Verfassung den internationalen Zusammenschluss von Frauen aller Rassen und aller Glaubensbekenntnisse. Die Pionierinnen gingen von der Ueberzeugung aus, dass die Goldene Regel «Tue Deinen Mitmenschen das, was Du erwartest, dass sie auch für Dich tun sollten», angewandt in allen Lebensbereichen, das Wohl der Familien, der Staaten und der ganzen Menschheit zu fördern vermag.

Die wichtigsten Ziele des nun 80 Jahre bestehenden **Internationalen Frauenrates** sind: Anerkennung und Respektierung der Menschenrechte; Förderung des Weltfriedens durch bessere Verständigung unter den Völkern; Hebung der Stellung der Frau in Familie, Staat und Gesellschaft; Gegenseitige Hilfeleistung und Erfahrungsaustausch, vor allem auf dem Gebiete des Bildungswesens.

Viele Aktionen des **Internationalen Frauenrates (IFR)** stehen in engem Zusammenhang mit den Aufgaben der Vereinigten Nationen und mit den der UNO zugehörigen spezialisierten Institutionen. Dem IFR wurde so z. B. beim Wirtschafts- und Sozialrat der UNO, bei der **UNESCO**, bei der UNICEF und beim Internationalen Arbeitsamt der Konsultativ-Status Kat. B gewährt. Die europäischen nationalen Frauenorganisationen, die sich innerhalb des IFR zum **Centre Europeen** (CECIF) zusammengeschlossen haben, geniessen ferner den den Konsultativ-Status Kat. I beim Europarat.

Seit der Gründung des IFR hat sich das Weltbild wesentlich verändert. Auf dem Gebiete der Technik, aber auch im Hinblick auf die sozialen Verhältnisse sind grosse Fortschritte erzielt worden. Trotzdem sind die Aufgaben des IFR nicht geringer geworden; sie wurden durch die verkehrstechnischen Errungenschaften jedoch erleichtert, denn schnelle Verkehrsmittel ermöglichen den Mitgliedern einer weltweiten Organisation eine intensivere Zusammenarbeit und häufigere Kontaktnahmen.

Der IFR hat die beiden Weltkriege überdauert. Das durch kriegerische Auseinandersetzungen hervorgerufene Elend hat die Frauen mehr denn je davon überzeugt, dass ihre Mission weiterhin bestehen muss und dass sie sich noch in vermehrtem Masse für internationale Zusammenarbeit und Verständigung einzusetzen haben. Viele der in jüngster Zeit neu gegründeten Nationalen Frauenräte in Entwicklungsländern z. B. benötigen die Hilfe des IFR zur Heranbildung von Kadern. Sie sind auf den Erfahrungs- und Gedankenaustausch angewiesen.

In den vergangenen 80 Jahren hat sich die Stellung der Frau in Staat, Familie und Gesellschaft wesentlich verbessert, aber noch bestehen viele Forderungen und Anliegen. Die Bemühungen des IFR konzentrieren sich momentan vor allem auf die Schaffung gleicher Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten. Grosse Anstrengungen werden unternommen gegen die Diskriminierungen im Hinblick auf Rasse, Religion, soziale Herkunft usw. Das am Dreijahreskongress in Teheran genehmigte Arbeitsprogramm sieht u. a. vor: Kampf gegen den Analphabetismus in Zusammenarbeit mit der UNESCO; Förderung der handwerklichen Arbeit in Asien, Afrika und Lateinamerika (die dem Bedürfnis angepasste Produktion handwerklicher Arbeiten dient in diesen Ländern dem sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt).

Der IFR ist die grösste neutrale Frauenorganisation der Welt. In den ihm angehörenden Dachorganisationen aus 62 Ländern und allen 5 Erdteilen sind viele Millionen Frauen zusammengeschlossen. Der Bund Schweizerischer Frauenvereine hat sich schon 1903 dem IFR angeschlossen und zweimal die Präsidentin gestellt: nach dem Ersten Weltkrieg, 1920 bis 1922, Madame Chaponnière-Chaix, Genf; nach dem Zweiten Weltkrieg, 1947 bis 1957, Frau Dr. Eder-Schwyzer, Zürich. In der Zeit des Zweiten Weltkrieges hatte die Vizepräsidentin, Dr. Renée Girod, Genf, interimsweise das Präsidium von 1940 bis 1945 inne. Heute ist der BSF im Vorstand des IFR durch Frau E. Zimmermann, Mitlödi, vertreten, und in allen 15 ständigen Kommissionen arbeitet je eine Schweizerin.

Das 80jährige Bestehen des Internationalen Frauenrates wird in der ganzen Welt gefeiert, und wir gedenken ehrend der Frauen, die Ende des letzten Jahrhunderts den Frauenorganisationen vieler Nationen die Wege zur freundschaftlichen Zusammenarbeit zum Wohle der Gemeinschaft und des einzelnen Individuums ebneten.

*E. Z.*

## Erste preussische Professorin

**Lydia Rabinowitsch-Kempner** ist heute eine fast Vergessene. Aber zu Beginn des Jahrhunderts war sie in der internationalen Bakteriologie so bekannt wie Marie Curie unter den Physikern. Sie wäre wohl auch heute noch den vielen, statt den wenigen, ein Begriff, hätten nicht die Nazis ihr Andenken gleichsam ausgelöscht. Persönlich fehlte ihr jede Begabung zur Publicity. Wie die meisten wirklich grossen Wissenschaftler war sie demütig und stellte ihre Person hinter ihr Werk.

Lydia Rabinowitsch-Kempner entstammte der litauisch-jüdischen Grossbourgeoisie. Sie wurde im August 1871 in Kowno geboren. Wie viele der russischen Mädchen jener Zeit studierte sie in der Schweiz, in Zürich und Bern, sie wählte die Naturwissenschaft und promovierte 1894 in Bern zum Dr. phil. nat. Dann ging sie als erster und einziger weiblicher Assistent zu Robert Koch nach Berlin, in sein damals noch Institut für Infektionskrankheiten genanntes weltberühmtes Forschungslabor. Unter anderm begleitete sie ihn auf seiner afrikanischen Expedition zur Erforschung der Schlafkrankheit. Aber von einigen wichtigen Ausflügen in die Welt der Erreger der Pest, der Cholera und des Typhus abgesehen, gehörte ihr Leben der Tuberkulosenforschung. Sie wurde so schnell bekannt, dass sie als 25jährige, 1896, einen Ruf als ordentliche Professorin an die medizinische Frauenuniversität in Philadelphia bekam. Dort lehrte sie Bakteriologie und gründete — eine Pionierleistung — das Bakteriologische Institut. 1898 heiratete sie einen Mitarbeiter Dr. Robert Kochs, den Arzt und späteren Berliner Sanitätsrat Dr. Walter Kempner. Weitere Stationen ihres beruflichen Lebenswegs: von 1899 bis 1903 wieder am Robert-Koch-Institut, von 1903 an Assistentin von Prof. Dr. Orth am Pathologischen Institut der Berliner Charité. 1912 verleiht ihr der preussische König, Wilhelm II., als erster Frau den Titel eines preussischen Professors, nicht ohne dass sich antisemitische Stimmen in der Hetzpresse regten. 1920 wird sie Direktorin der Bakteriologischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses Berlin-Moabit, damit war sie die ranghöchste preussische Beamtin. 1933 erzwangen die Nazis ihren Rücktritt. 1935 stirbt die 63jährige. Ein anscheinend ausschliesslich der Forschung geweihtes Frauenleben? Keineswegs. Die heute so zerredete Konfliktsituation der doppeltbelasteten Berufsfrau und Mutter wird von Lydia Rabinowitsch-Kempner offenbar mühelos verkraftet. Drei Kinder werden in rascher Folge geboren, wohl die ersten deutschen Kinder von Eltern zweier Fakultäten Robert (nach Robert Koch), wird ein weitbekannter Jurist und internationaler Anwalt, sein Weg führte vom preussischen Beamten zum Nürnberger Gerichtshof. Walter, Arzt, zunächst am Kaiser-Wilhelm-Institut — unter anderm war er der Arzt Stefan Georges, der in seinen Armen in Locarno starb, wurde der Erfinder der weltbekannten Kempnerschen Reisdiät bei Bluthochdruck, die Tochter Nadja, die mit einer originellen anglistischen Arbeit in Heidelberg promovierte, starb früh. Bedeutende Kinder haben eben meist bedeutende Mütter. Wie vereinte diese Pionierin der Forschung die Hingabe an die Wissenschaft mit den Mutterpflichten? Die Schwiegermutter Kempner ist im Hause, auch gab es Personal. Der Ehemann ist höchst verständnisvoll und teilt die wissenschaftlichen Neigungen seiner Frau. Ein Beispiel der Zusammenarbeit ist ihre gemeinsame Redaktion der international anerkannten «Zeitschrift für Tuberkulose». Lydia Rabinowitsch leitete die Redaktion von 1914 bis 1933. Sie war auf vielen internationalen Fachkongressen eine respektvoll angehörte Rednerin. Sie empfing Ehrungen der deutschen, der amerikanischen, der italienischen und russischen Regierung. Sie veröffentlichte Hunderte von wissenschaftlichen Arbeiten, die meisten über Tier- und Humantuberkulose. Das Ehepaar reiste, wie andere in Ski- und Sonnengebiete reisen, an die Brennpunkte von Epidemien, so 1902 nach Odessa, wo die Pest herrschte, oder zur Malariaausrottung an den Skutarisee. Die Bakteriologin stand im Mittelpunkt des jetzt vergessenen, sogenannten «Berliner Milchkrieges». Zu Beginn des Jahrhunderts hatte man Tuberkelbazillen in der Milch einer grossen Berliner Molkerei entdeckt. Frau Dr. Rabinowitsch überwachte die Milch, die sich als tadellos erwies. Sie traute nicht recht, und in der Tat, ihre Milchproben waren abgekocht. Skandal, Prozess, bessere Milchkontrolle. Wieviel vom Rückgang der Tuberkulose, die noch um die Jahrhundertwende eine Volksseuche war, ist Lydia Rabinowitsch-Kempner zu verdanken?

Wie war der Tageslauf einer solchen Pionier-Wissenschaftlerin? Sie stand früh auf, fuhr um 7 Uhr mit dem Zug ins Institut, kehrte gegen vier Uhr nachmittags zurück, wo die Kinder sie am Bahnhof erwarteten. Robert Koch liess für die Kinder Drachen steigen. Mäuse, Kaninchen waren die lebenden Spielgefährten, Kranichschädel und ausgestopfte Versuchstiere die selbstverständlichen Spielzeuge, über die die Eltern so faszinierend plaudern konnten. Auch unterhalten diese beste Beziehungen zum Berliner Zoo, davon profitieren die Kinder, die von Heinroths, Prof. Heinroth war der berühmte Aquariums- und Zoodirektor, aus erster Hand zoologische Kenntnisse vermittelt bekamen. Dass die Tiergespräche sich fast ausschliesslich um Bakterien drehten, dürfte Walter zur Medizin hingezogen haben — er lehrt heute an der Duke University —, Robert vielleicht abgeschreckt haben. Aber die Namen Paul Ehrlich, Wassermann, von Behring gehörten zum Alltagsleben und zur Korrespondenz, und der Erste Weltkrieg dürfte die jungen Kempners stark unter dem Gesichtspunkt der bakteriologischen Kriegsführung beschäftigt haben — aber weltenweit verschieden vom heutigen Sinn. Man war auf seine Weise patriotisch. Frau Dr. Rabinowitsch stellte sich gleich dem Kriegsministerium zur Bekämpfung von Epidemien zur Verfügung. Und welche Spannung muss der Berliner Milchkrieg mit seinem skandalösen Auf und Ab und dem endlichen Triumph der Mutter in dem Kempnerschen Nachwuchs erregt haben! Auch haftete den Kempnerschen Erholungsreisen stets der Geruch der Tuberkulose an, entweder erzählten die Eltern von abenteuerlichen Fahrten in Epidemiengebiete oder sie besuchten mit den Kindern in den Ferien die deutschen Lungenheilanstalten, die meist landschaftlich schön gelegen, aber immer streng «hygienisch» waren — vielleicht mehr als Hotels nach Ansicht der Eltern.

Die Frage drängt sich auf, warum diese Frau, wie Madame Curie, in die Forschung ging? Doch wohl, wie der Reiter über dem Bodensee, einer inneren Berufung folgend. Aber es war doch keine echte Konkurrenzsituation gegeben, anders als die ersten Aerztinnen, die soviel unter der Konkurrenzangst der Aerzte zu leiden hatten, hatten die ersten Frauen in der Forschung es offenbar leichter, vielleicht sogar leichter als anno 1968.

Waren die Erziehungsmethoden der Eltern schon ungewöhnlich, so wundert es nicht, dass die Kinder früh mit der Forderung nach dem Frauenstimmrecht bekanntgemacht wurden. So ziemlich alle Frauen von Rang und Namen verkehrten im Hause Kempner: Marie Elisabeth Lüders, Marie Baum, Lyda Gustava Heymann, Frau Dr. Wegscheider-Ziegler. Im Gegensatz zur streitbaren Marie Elisabeth Lüders verfocht Lydia Kempner die These, dass eine Forscherin kein Blaustrumpf sein dürfe, sondern erst «komplett» sei durch Gattin- und Mutteraufgaben. Ein weitsichtiger Standpunkt zu einer Zeit, in der es den Frauen doch zunächst um die formale Gleichberechtigung ging. Frau Dr. Rabinowitsch-Kempner gehörte auch als eine der wenigen Wissenschaftlerinnen dem künstlerisch orientierten Lyzeumclub an. Vornehmlich empfand sie ihre Verantwortung den Studentinnen gegenüber. Sie war Vorsitzende des Vereins zur Gewährung zinsfreier Darlehen an studierende Frauen. Mehrere ihrer wissenschaftlichen Arbeiten befassen sich mit der Verantwortung der Frauen bei der Tuberkulosenbekämpfung. In der tragischen Affäre des Lübecker Kindersterbens anlässlich der missglückten Calmette-Impfung nahm sie entschieden Stellung für den französischen Kollegen. In einem Nachruf des französischen Gelehrten A. Saenz auf sie heisst es: «... dass sie der Wissenschaft Ehre machte durch ihr grossartiges Leben, das so selbstlos der Wissenschaft gewidmet war.» In der Tat ist die unbestechliche Sachlichkeit, die bescheidene Sachlichkeit, ein hervorragender Zug dieser Frau, die aus Beruf Forscherin, aus tiefem Herzen Mutter war. Ihr Photo zeigt ein regelmässiges, klares Gesicht, dessen unerschrockene Ruhe den nachgeborenen Betrachter anrührt. Aus 70 Jahren Entfernung scheint dieses Frauenleben sehr modern, um so mehr, als man noch zu ihrer Zeit die Marlitt verschlang oder sich am Suffragettenschreck weidete.

-er

## Frau wurde erste Dozentin im Klinikum

Die erste Frau unter den Professoren und Dozenten des Klinikums Essen, wurde kürzlich in ihr Amt als Privatdozentin eingeführt: Frau Dr. Margot Reichenberger, Essen, Oberärztin der Hautklinik in den Städtischen Krankenanstalten Essen. Sie stammt aus Bayern. In ihrer Antrittsvorlesung sprach sie zum Thema «Die verschiedenen Formen der Alopecia capitis (Kopfhaarausfall) und ihre Prognose».

Man entscheide zwischen vorübergehenden Erscheinungen als Begleitform von Hautkrankheiten — bei hormonellen Störungen, Infektionskrankheiten und Vergiftungen etwa — und nicht mehr rückgängig zu machender Kahlheit bei Zerstörung der Haarwurzeln durch entzündliche, narbige oder geschwulstartige Veränderungen, berichtete die Dozentin.

Am häufigsten trete bei den letzteren Formen der kreisrunde Haarausfall auf, dessen Ursache noch unbekannt sei. Bei oberflächlicher Betrachtung könne man diese Krankheit leicht mit einem Haarpilz — der infektiösen Mikrosperie, verwechseln, warnte die Aerztin.

# VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Verantwortlich für diese Seite:
Margrit Koenig-Stehle, Bärenweg 3, 4153 Reinach, Tel. (061) 76 39 11

## Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40—6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau E. Ronco, Rennweg 100, Tel. 41 71 92.

Wir laden Sie alle ganz herzlich ein zu den folgenden Veranstaltungen:

*31. Juli 1968:* Gemütlicher Sommer-Hock im Restaurant Wiesengarten, Weilstrasse 51, Riehen. Um Ihnen einen vorherigen Spaziergang durch die Langen Erlen zu ermöglichen, treffen wir uns zum Zvieri im Restaurant Wiesengarten ab 15.30 Uhr.

*20. August 1968:* 15 Uhr Restaurant zur Heuwaage. Frau M. Koenig erzählt uns vor ihrer privaten *Reise nach Kalifornien,* USA.

*3. September 1968:* Extrafahrt für den HVB mit dem Schiff auf dem Rhein.

Abfahrt: punkt 18 Uhr ab Schifflände
Route: Birsfelden—Kembs—Rheinhäfen
Fahrtkosten: Fr. 3.20 pro Person, zahlbar unserer Kassierin auf dem Schiff.

Kleines Nachtessen auf dem Schiff: Menu: Schinkenteller garniert mit russischem Salat Fr. 5.—; Dessert: Cassata Fr. 2.— plus 15 Prozent Service, zahlbar der Serviertochter auf dem Schiff.

Wir wollen vor allem fröhlich sein, Lieder hören, singen, plaudern und einen kleinen Wettbewerb veranstalten. 1. Preis: Geschenkkorb.

Die frohe Fahrt zur Dämmerstunde findet bei jeder Witterung statt, da wir gedeckte Plätze haben.

Anmeldung erbeten an Frau E. Pfister, Blauenstrasse 82, 4000 Basel, bis spätestens 29. August a. c. Gäste herzlich willkommen!

Wir bitten Sie freundlich, sich diese drei Daten zu merken. Unsere nächste vereinseigene Seite im Schweizer Frauenblatt erscheint erst wieder am 20. September a. c.

Freundliche Grüsse: *Ihre E. Schönmann*

**Stricken:**

Das Gaswerk hat uns freundlicherweise den Vortragssaal zur Benützung unserer Stricknachmittage zur Verfügung gestellt.

Wir möchten an dieser Stelle der Direktion des Gaswerks den besten Dank aussprechen.

Die Stricknachmittage finden in Zukunft jeden zweiten Montag im Monat statt.

*Nächstes Stricken:* Montag, den 9. September, im Gaswerk.
*Bäschele:* Donnerstag, den 29. August, im Gaswerk.

*Chörli:* Wiederbeginn der Gesangsproben: Dienstag, den 20. August, um 20 Uhr, im Schulhaus Spalen.

21 Uhr Verabschiedung von Frau M. Eigenrat im Restaurant zur Lys. Aktive und Passive sind zu einer kleinen Feier herzlich willkommen.

Auch Hausfrauen interessieren sich für

**unsere Museen.**

Eine Besichtigung des Kirschgarten- und Antikenmuseums, unter fachkundiger Führung, zeigt uns, welche Kostbarkeiten unsere Stadt besitzt. Vor allem die Vasen und die Schalen aus dem zweiten Jahrhundert, in ihren edlen Formen, deren Herstellung und Brennen dazu raffiniert ausgedacht war, erregte allgemeine Bewunderung. Es sind viele «Leckerbissen» vorhanden, wie die Leiterin des Antikenmuseums, Fräulein Dr. Margot Schmidt, begeistert erklärte. Ein Besuch dieser Kunst- und Kulturstätten lohnt sich sehr, was auch unsere Hausfrauen bestätigen. *L. P.*

## Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheck 25—4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Wir möchten Sie heute schon aufmerksam machen, dass vorgesehen ist, *Donnerstag, den 19. September,* eine Carfahrt ins Emmental zu unternehmen. Freut Euch! Die näheren Angaben werden im gegebenen Moment mit Zirkular und Anmeldeschein bekanntgegeben. Merkt Euch diesen Tag schon heute vor! Es erwartet zahlreiche Beteiligung *Der Vorstand*

*Stricken:* Am 15. und 29. August sowie am 12. September, wie üblich um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

## Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. 062/5 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frl. Dora Künzler, Reiserstrasse 78, Tel. (062) 4 15 13, 4600 Olten.

Da wir im Monat August Ferien machen, wünschen wir allen unseren Mitgliedern recht gute Erholung.

Unsere nächste Versammlung findet Dienstag, den 10. September, um 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, 1. Stock, statt. Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen. *Der Vorstand*

## Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, 4500 Solothurn, Tel. 065/3 00 28, 4500 Solothurn.

**Für Vergessliche!**

Wir möchten noch einmal darauf aufmerksam machen, dass die nächste Veranstaltung des Hausfrauenvereins Solothurn am 11. September stattfindet. Die nächste VSH-Seite im Frauenblatt erscheint aber erst am 20. September! *Der Vorstand*

## Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau B. Mächler-Dettwiler, Eigmattstrasse 13, 8820 Wädenswil.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84—1108.

**Unsere Veranstaltungen im September**

Wir laden unsere Mitglieder herzlich ein auf *Dienstag, den 17. September, 14.30 Uhr,* ins *Hotel Krone,* zu einem *«Hausfrauen-Nachmittag der Firma Knorr».* Wir hoffen gerne, dass wir nach der Sommerpause recht viele an diesem interessanten Veranstaltungsnachmittag werden begrüssen können.

*Der Vorstand*

*Strickgruppe:* Zusammenkunft: Mittwoch, 11. September 1968, 14.30 Uhr, Hotel Krone.

## Sektion Zürich

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Am 26. September besuchen wir die Obst- und Weinbaugenossenschaft in Wädenswil. Näheres darüber erfahren Sie auf der VSH-Seite im Schweizerischen Frauenblatt vom 20. September. Bis dahin wünschen wir allen unseren Mitgliedern schöne Ferien und gute Erholung. *Der Vorstand*

**Aus dem fröhlichen Abc der Zürcher Hausfrauen**

Dort lesen wir unter Juli und August im Jahresplan: «Ferien und baden! Mit Freuden beladen wieder an die Arbeit zurück. Feriensachen wieder instand stellen.»

«1. August: Tag der Heimat! Monat der kalten Menus und Blitzgerichte. Einkochen, eventuell dörren.» Ferner finden wir den Ratschlag: «Etiketten auf Einmachgläser werden bestimmt halten, wenn Sie die Etiketten vor dem Ankleben mit etwas Eiweiss befeuchten.»

## Sonniges am Sonn- und im Alltag

Es ist Sonntagnachmittag. Das Thermometer steigt auf 30 Grad Celsius. Wir bleiben im schattigen Garten. Ich bin froh, dass meine kleine Achtjährige auch so gerne liest. Da liegen wir in Liegestühlen und ruhen und faulenzen. Auch mit dem Schwatzen gehen wir sparsam um. Doch da tönt es vom andern Liegestuhl: «Mamma, jetzt musst du Rätsel lösen!» Natürlich bin ich viel zu müde, um Rätsel zu lösen; denn Faulenzen macht sehr müde. Trotzdem sagte ich: «Also gut, lege los!» Triumphierend über besseres Wissen tönt es vom andern Liegestuhl: «Was ist besser als Butter?» Ich überlege. Etwas Besseres als Butter in der Küche gibt es nicht. — Weiter: Als Brotaufstrich gibt es auch nichts Besseres als Butter. Soll ich zugeben, dass ich als Erwachsene nicht in der Lage bin, das Rätsel, das mir meine Kleine aufgibt, zu lösen? Ich gebe es zu. Da kommt die Kleine auf mich zu, umarmt mich und sagt fröhlich: «Was ist besser als Butter??? Meine Mutter!»

Wenn die Nächte kurz sind, wachen unsere Kinder meist früher auf. Es ist 7.05 Uhr, Sommer und Sonntag. Aus dem Kinderzimmer ertönt Blockflötenmusik. Alte Kinderweisen sind es, die Esther spielt. Schön eine nach der andern. Ich möchte mich freuen über dieses kindliche Morgenkonzert. Da höre ich aus dem Hause vis-à-vis eine Männerstimme, die hässig und laut ruft: «Dä verdammti Lärm!» Mit einem Satz bin ich aus dem Bett und schliesse schnell alle Fenster, auch dasjenige des Kinderzimmers, das zwar nur wenig offen ist. Ich verstehe, auch wenn es Sommer ist, wenn es heiss ist, möchten Menschen ausschlafen. Meiner Kleinen aber kann ich die Freude nicht verderben. Ich drücke ihr einen Kuss auf die Stirne und sage leise: «Danke für das Morgenkonzert!» *E. S.*

## Vorsicht mit geöffneten Konserven

In geöffneten Konservendosen beginnt mit dem Augenblick des Luft- und damit Sauerstoffzutritts eine umfangreiche enzymatische und mikrobiologische Aktivität, die in der verschlossenen Dose nicht stattfinden konnte. Der Sauerstoff der Luft wirkt als Depolarisator, d.h., er vermittelt das Auflösen kleiner, geschmacklich aber deutlich hervortretender Mengen des Dosenmaterials. Als Beispiel sei hier eine Spinatkonserve angeführt, deren Zinngehalt innerhalb von 6 Tagen, die sie unter Luftzutritt gestanden hatte, von anfänglich 18 mg Zinn/kg auf 1038 mg Zinn/kg Füllgut angestiegen war. Solch hohe Metallgehalte machen den Doseninhalt meist unbrauchbar. Deshalb sollen Konserven sofort **umgefüllt** und nicht in der **geöffneten Dose** aufbewahrt werden. *P. M.*

## Eine Kalorien-Karte als Beitrag zur modernen Ernährung

Als universelles Hilfsmittel für alle Hausfrauen, die ihren Speisezettel wirklich *kaloriengerecht* planen möchten, bietet das Koch-Studio in Zürich eine neuartige Kalorien-Karte zum Aufhängen in der Küche an. Der bunte Wandschmuck enthält alles, was man über Kalorien wissen sollte. Ein umfangreiches Kalorien-Register nennt die Kalorienzahl der wichtigsten Nahrungsmittel und Getränke, und wer den originellen Kalorien-Schieber auf seine Körpergrösse einstellt, kann zuerst sein Idealgewicht ablesen und hernach seinen individuellen Tagesbedarf an Kalorien.

*Koch-Studio-Kolorien-Karte,* Format 21 x 54 cm, Fr. 1.50, direkt zu beziehen (wenn Zustellung per Post: Fr. 1.50 in Briefmarken einsenden) im Koch-Studio, Dreikönigstrasse 7, 8002 Zürich.

## Ohne Wassersorgen in den Urlaub

Sorgloser Urlaub ohne einen Gedanken an die daheimgebliebenen Zimmerpflanzen ist leicht möglich, wenn man sämtliche Töpfe in einem hellen, nicht zu warmen Raum zusammenstellt. Zwischen oder neben die Pflanzen setzt man dann etwas erhöht einen grossen Wasserbehälter, etwa eine Wanne aus Metall oder Kunststoff. Von diesem aus zieht man Dochte aus Baumwolle, geflochten oder zu Kordeln gedrillt, in die Wurzelballen der Gewächse, je nach Grösse ein bis drei Stück. Sie werden in ein Loch, das mit einem Holzstäbchen vorgebohrt wird, etwa 3 cm tief in die Erde gesteckt und dort angedrückt. Die freien Enden der Dochte werden zusammengebunden und im Wasserbehälter beschwert, so dass sie nicht herausrutschen können.

Damit ist eigentlich alles zur Vorbereitung für die Selbstversorgung der Zimmerpflanzen getan. Nun muss bloss noch der Wasserbedarf der einzelnen Pflanzen für eine Woche ermittelt werden, also eine Woche lange mit dem Messbecher giessen. Dauert der Urlaub drei Wochen, wird am Tag vor der Abreise die dreifache Wasserration von einer Woche in den Behälter gefüllt. Dazu noch ein bis zwei Rationen als Ausgleich für die laufende Verdunstung aus dem grossen Behälter. Nicht weniger wichtig ist es, die Saugleistung der verwendeten Schnüre vorher genau zu prüfen, damit man auch sicher sein kann, dass jeder Topf die richtige Ration erhält. Dann braucht man die Dochte nur noch anzufeuchten. Nun sickert in den Dochten von dem höher stehenden Vorratsbehälter ständig Feuchtigkeit nach unten in den Wurzelballen der Zimmerpflanzen. *J. Breschko*

## Einige Tips

Konfitüren und Gelées werden beim Einkochen rezenter, wenn etwas Zitronensaft beigefügt wird. (Auf 1 kg den Saft einer halben Zitrone.) Weniger fest gelierte, damit auch ausgiebigere Konfitüren und Gelées, erhalten Sie durch Erhöhung des Frucht- und Zuckerquantums pro Beutel DAWA GEL; ohne Gefahr des Misslingens dürfen Frucht- und Zuckermenge pro Beutel DAWA GEL erhöht werden (zum Beispiel statt 1 kg Fruchtmasse und 1 kg Zucker je 1,2 kg).

Um das Schäumen der Konfitüre zu verhindern, kann man pro Kilogramm ein etwa nussgrosses Stück Fett (Butter, Speisefett usw.) beifügen. Die Konfitüre steigt dann weniger hoch in der Pfanne und kann ohne Abschäumen in die Gläser abgefüllt werden.

*Gelee-Guss* gibt Früchtekuchen und Törtchen das gewisse Etwas!

*Rezept:* Eine Tasse Wasser oder Fruchtsaft mit einem Teelöffel DAWA GEL, einem bis zwei Teelöffeln Zucker und einigen Tropfen Zitronensaft rasch aufkochen. Heiss über die Früchte giessen oder mit Pinsel auftragen.

## Diabetiker-Konfitüre

1 kg vorbereiteter Früchte, 1 Beutel DAWA GEL, 25 g Assugrin fünf Minuten kochen lassen. Die Konfitüre ist hermetisch verschlossen aufzubewahren. Sie kann geschmacklich ganz wesentlich verbessert werden, wenn 100 bis 200 g Zucker, Sorbit oder Fruktose (= Lävulose) mit eingekocht werden. Die Verwendung von Zucker richtet sich aber nach den Diätvorschriften.

## Pikante Butter für Feinschmecker

Nur die wenigsten Hausfrauen nehmen sich heute noch die Zeit, ihre Familie mit einer kleinen Besonderheit zu überraschen. Auch Butter kann man, besonders zum Abendessen, in recht delikater Form auf den Tisch bringen.

Hier ein paar Rezepte:

*Sardellenbutter:* Zirka 100 Gramm Sardellen werden kurz gewässert und gereinigt und fein gewiegt. Durch ein dünnes Sieb passiert man sie zu ⅛ bis ¼ kg Butter (je nachdem, wie scharf man die Butter liebt) und rührt diese dann schaumig. Anstelle der Sardellen kann man ohne weiteres auch eine entsprechende Mange Sardellenpaste nehmen. Worauf es ankommt ist nur, die Butter richtig schaumig zu rühren.

Eigelbbutter: Zirka 100 g Butter wird mit zwei bis vier harten, vorher mit der Gabel zerdrückten Eigelb, etwas Salz und etwas Sardellenpaste schaumig gerührt.

*Kräuterbutter:* Zu einer nach vorstehendem Rezept zubereiteten Butter gibt man reichlich feingehackte Kräuter wie Petersilie, Schnittlauch, Kerbel, Sauerampfer, Kresse und Estragon und mischt alles gut durcheinander. Will man die Butter besser streichfähig machen, so mischt man auch noch einen bis zwei Esslöffel Oel und einen Esslöffel Essig dazu.

*Kräuterbutter auf andere Art:* Kerbel, Petersilie, Estragon und Schnittlauch werden in kochendes Salzwasser gegeben, einmal überkocht und dann abgeschüttet, in kaltem Wasser abgekühlt, in einem Tuch trocken geschüttelt und dann mit ein wenig Zwiebel feingehackt. Diese Masse gibt man nebst Salz, Pfeffer und Zitronensaft zu schaumig gerührter Butter und mischt alles gut durcheinander.

*Feine Kräuterbutter:* Die nach vorstehendem Rezept vorbereiteten und gehackten Kräuter werden nebst einem oder zwei hartgekochten, zerdrückten Eigelb, ein bis zwei gehackten Sardellen (oder Sardellenpaste), Senf, Oel, Salz und Pfeffer zu schaumig gerührter Butter gegeben.

Käsebutter: Zu schaumig gerührter Butter gibt man je nach Geschmack geriebenen Kräuterkäse. Anstelle des Kräuterkäses kann man auch Roquefortkäse nehmen, doch muss dieser mit der Butter passiert werden.

*Rote Butter:* Schinken wird sehr fein gewiegt oder durch die Fleischmaschine gedreht und zur schaumig gerührten Butter gegeben. *Trude Sänger (ADA)*

## Mutationen

**Eintritt von Winterthur**
Frau Margrit Wälti, Weststrasse 105, 8408 Winterthur
**Eintritte von Zürich**
Frau Martha Aeberli-Sauter, General-Wille-Str. 7, 8002 Zürich
Frau Maria Furegati-Huwyler, Bächlerstrasse 62, 8046 Zürich
Frau Anna Geissberger, Glattalstrasse 29, 8052 Zürich
Frau Paula Steger-Weber, Schwamendingerstr. 94, 8050 Zürich

Sonderseite des «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 26. Juli 1968

# Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

## Der rote Faden

Unter diesem Titel stand der erste Vortrag der Studientagung für Abstinenten, welche im Schloss Hünigen bei Konolfingen vom 21.—23. Juni 1968 stattfand.

Es ist ein Zweck dieser jährlich stattfindenden Tagungen, den Abstinenten einen roten Faden zu liefern.

Redaktor E. Muster, SAS, Lausanne, fasste seine Ausführungen über die Notwendigkeit einer systematischen alkoholgegnerischen Wissenvermittlung in drei Punkten zusammen:

1. Aufklärung über den Alkoholismus.
2. Mitgliederwerbung.
3. Vertrauenswerbung in der Oeffentlichkeit.

Die Abstinenten haben die Aufgabe, über den Alkoholismus aufzuklären, weil dies sonst niemand besorgt. Im Herbst 1969 wird eine neue Aktion «Gesundes Volk» durchgeführt, welche grösstenteils dieser Aufgabe gewidmet sein wird. Der Einzelne kann in seinem persönlichen Kreis wirken durch sein Beispiel und indem er für alkoholfreie Gastlichkeit eintritt. Er kann auf Beachtung der Vorschriften achten (bei Schnapsschokolade usw.). Er muss Auskunft geben können über:

1. alkoholfreie Trauben- und Obstverwertung (was ist anstelle des Weins zu setzen?);
2. Alkoholgesetzgebung, Statistik über Verkauf alkoholischer Getränke;
3. Wirkung des Alkohols, des chronischen und akuten Alkoholismus.

Die neue Broschüre «Alkohol heute» von J. Odermatt, herausgekommen im SAS, hilft dem Abstinenten, sich über diese Punkte zu orientieren. Sie gehört deshalb in den Besitz jedes Abstinenten.

Unter dem Titel «Neue Zeiten — Neue Sitten» sprach Frau A. Högger, Zürich. Ihr Vortrag findet sich nebenstehend abgedruckt.

In der Gruppenarbeit wurde am Freitagnachmittag versucht, Stellung zu nehmen, zu Behauptungen des nun zum 3. Mal erschienenen «Cocktail», welches Auswüchse zum besten gibt wie den folgenden: «Man behauptet, der Alkohol habe schon Ehen zerstört. Wir sind sicher, der verantwortungsvolle Genuss, die gemeinsam empfundene Lust und das heitere Erleben eines gemeinsamen Räuschchens haben schon mehr Ehen gerettet, als je durch andere Einflüsse zu zerstören waren.» Nicht alle Aussprüche waren so heiterkeitserregend wie dieser!

Samstag nachmittag versuchten die Gruppen, Antwort zu geben auf die Frage, wie die Abstinentenvereine davor zu bewahren seien, sich zu isolieren, wie sie aus ihrer Isolation herausgeholt werden können.

Am Sonntagmorgen orientierte M. Wieser, Direktor des SAS, über die Bemühungen, zukünftige Gaststätten entlang der Autobahnen von Alkoholausschank zu bewahren, auch über die notwendig gewordene Revision der Alkoholgesetzgebung.

Den Abschluss des Kurses bildete der Vortrag von Dr. A. Lindgreen, Bern, über das Thema «Abstinenz und Lebensgestaltung»: Wir haben eine Verantwortung dem Leben als Gabe gegenüber und die Aufgabe, alles zu unterstützen, was die Bestrebungen, dem Leben Ehrfurcht entgegenzubringen, fördert. Die Abstinenz ist als eine Bestrebung unter anderen zu betrachten. Es ist wichtig, sie im Zusammenhang mit einer verantwortungsbewussten Lebenshaltung zu sehen. Daraus erwächst die nötige tolerante Haltung.

Im Zeichen vermehrter Erwachsenenbildung, denn nur ein gebildeter Erwachsener bringt den Bemühungen der Abstinenzbewegung Verständnis entgegen, sollten in unseren Organisationen mehr Kaderkurse stattfinden. Ebenfalls dürfte vermehrt Infiltrationstaktik (die Abstinenten suchen Kontakt mit und in anderen Vereinen) betrieben werden.

Ob dieser oder jener Teilnehmer am Kurs den roten Faden oder wieder neuen Grund zu seiner «Weiterspinnung» gefunden hat, wird sich im kommenden Jahr zeigen. Dass es an Arbeit und an Grund, dieselbe weiterzuführen, nicht fehlt, hat dieser gelungene Kurs einmal mehr bewiesen.

*J. S.*

## Neue Zeiten — neue Sitten

«Alkoholfreie Gastlichkeit als Aufgabe der Abstinentenvereine» ist der Untertitel des Referates, das Frau A. Högger, Zürich, im Schloss Hünigen, 21.—23. Juni, gehalten hat. Wenn das Thema uns auch vertraut ist, so hat Frau Högger es doch verstanden, es neu zu fassen und in einen weitern Zusammenhang hineinzustellen. Das Referat wurde als das beste Votum des diesjährigen Hüniger Kurses bezeichnet. (Hier leicht gekürzt.)

### Anpassung

Ein lateinisches Sprichwort lautet: «Die Zeiten ändern sich und wir ändern uns mit ihnen.» Das gilt auch heute noch.

Betrachten wir einmal die Frauenmode. Wer hätte vor 10 Jahren geglaubt, dass der Minirock die Welt erobern würde? Heute tragen alle jungen Mädchen und viele junge Frauen ihre Kleider einige Zentimeter über dem Knie. Ob das stets ästhetisch ist, steht hier nicht zur Diskussion. Was wir einst für unmöglich hielten, machen wir heute mit. Wir passen uns also den veränderten Zeiten an. Auch die Herren tragen längst nicht mehr die steife Hemdenbrust und gestärkten Stehkragen ihrer Väter.

Oder, um von der Mode loszukommen, wer schreibt seine Geschäftsbriefe heute noch von Hand? Wer geht zu Fuss an seinen Arbeitsort? Wer verrichtet seine Arbeit abends bei einer Petroleumlampe oder gar bei Kerzenschein? Dankbar machen wir uns die Errungenschaften der Technik zunutze, wir wollen nicht mehr darauf verzichten.

### Emanzipation

Ein weiteres Gebiet, auf dem sich vieles geändert hat, sind die Trinksitten. Früher war es z. B. den Frauen verboten, alkoholische Getränke zu sich zu nehmen. Wie auf dem Gebiete der Schulung, der Politik usw. versucht die Frau es heute auch auf dem Gebiet des Trinkens dem Manne gleichzutun. Nicht selten sieht man in Restaurants Frauen beim Wein sitzen. Oder man sieht Jüngere und Aeltere auf hohen Stühlen an der Bar ein starkes Getränk schlürfen. Die Bierreklame hat ebenfalls angefangen, auf raffinierte Weise die Frauen zu umgarnen und zu erobern. Die handliche Kleinpackung Bierflaschen kann beim täglichen Einkauf so bequem mitgenommen werden. Was daheim in den vier Wänden getrunken wird, das können wir nur ahnen. Laut Statistik werden zwei Drittel der Alkoholika daheim konsumiert.

### Gegenmassnahmen

Um den Zwang zum Mittrinken zu brechen, um Jugendliche und gefährdete Mitmenschen gegenüber dem gesellschaftlichen Trinkzwang zu schützen, wurden Ende des vergangenen Jahrhunderts die verschiedenen Abstinenzvereine ins Leben gerufen. Man hatte damals einen ungleich schwereren Stand als heute, wenn man die Trinksitten nicht mitmachen wollte. Auch standen nur Mineralwasser, Sirup, Tee und Kaffee als alkoholfreie Getränke zur Verfügung. Später kam der Apfelsaft und schliesslich der Traubensaft auf den Markt. Doch dauerte es eine geraume Weile, bis beides in den Restaurants zu haben war.

### Nicht verbieten!

Wenn wir etwas ablehnen und bekämpfen wollen, kommen wir mit Verboten nicht weit. Wir müssen es durch Gleichwertiges oder Besseres ersetzen. In dieser glücklichen Lage sind wir heute. Aber wir müssen davon Gebrauch machen!

Wir haben heute ein überraschend grosses Angebot von Apfel- und Fruchtsäften, von verschiedenen Bieren ohne Alkohol, von ausgezeichneten Traubensäften, z. T. sortenreinen, die alle ihr eigenes Bouquet haben wie der Wein. Es gibt immer mehr Apéritifs und Bittergetränke ohne Alkohol. Wir müssen vom Teetrinken loskommen und die Vielfalt der neuzeitlichen alkoholfreien Getränke kennenlernen. Wir müssen unsere Reservertheit all dem Neuen gegenüber aufgeben, das Neue prüfen, das Gute behalten und das Nichtzusagende ablehnen. Wir sind es schon unsern Kindern schuldig.

«Welches Modell fahren wir? Den Ford 1917 oder denjenigen von 1967?» So sind wir gefragt. Wir werden aufgefordert, uns aus festgefahrenen Geleisen zu lösen und neue Wege zu beschreiten und so unser «Image» zu verbessern. Wir können es uns nicht mehr leisten, weltfremd zu sein.

### Technisiertes Zeitalter

Wir Gegner des Alkoholmissbrauchs haben eine Chance bekommen, die wir ausnützen müssen: Die Zeit kommt uns entgegen! Unser technisiertes Zeitalter verlangt von immer mehr Menschen höchste Leistungs- und grösste Reaktionsfähigkeit. Wohl nimmt die Maschine dem Menschen viel beschwerliche Arbeit ab. Doch die Kontrolle über die Maschine erheischt grösste Konzentration. Darum haben die SBB, die PTT und die Fluggesellschaften Erlasse herausgegeben, wonach ihr Personal während des Dienstes und einige Stunden vorher sich jeglichen Alkoholgenusses enthalten muss. Ebenso ist in verschiedenen industriellen Betrieben der Alkoholausschank verboten. Auch die Verkehrspolizei, die Beratungsstelle für Unfallverhütung, der TCS und ACS propagieren den Slogan: «Wer fährt, trinkt nicht, wer trinkt, fährt nicht.»

### Neue Aufgabe

Hier liegt meiner Meinung nach unsere grosse Chance. Wir haben eine neue, aktuelle Aufgabe bekommen: Wir müssen die Oeffentlichkeit mit der Vielfalt der alkoholfreien Getränke bekannt machen. Es ist darin viel wertvolle Vorarbeit geleistet worden. Doch ist der Augenblick gekommen, wo unser Einsatz gezielter werden muss. Wir müssen uns mit unserem Anliegen «Aenderung der Trinksitten» an ein bestimmtes Publikum richten. Dass wir damit gleichzeitig auch eine Senkung des Alkoholkonsums anstreben, dürfen wir ruhig im Auge behalten.

### Degustationen

Im Folgenden berichte ich über Aktionen, wie sie verschiedene Gruppen des Bundes abstinenter Frauen gestartet haben. Es sind Wege, die jeder Abstinentenverein beschreiten kann, allein oder besser noch in Zusammenarbeit mit den Verbänden, mit Frauenzentralen, Touring- oder Automobilklubs, kirchlichen und politischen Gruppen usw. Wir haben solche Gruppen oder Organisationen angefragt, ob wir uns mit unserer Werbung für «zeitgemässe Gastfreundschaft» in ihr Programm einschalten dürften.

Unser Programm für solche Anlässe besteht aus der Vorführung eines Filmes zu diesem Thema, gefolgt von einem Kurzreferat und der Degustation von verschiedenen Trauben- und andern Säften, Milchgetränken usw.

Der Film, z. B. «Appassionata», «Zum Wohl» oder «Freund Alkohol» versetzt die Zuschauer mitten ins Problem. Er macht klar, dass die althergebrachten Trinksitten nicht mehr in die heutige Zeit hineinpassen. Das Referat erläutert, wie man diese Sitten ändern kann, und zeigt die vielen Möglichkeiten der Bewirtung ohne Alkohol.

Es muss dabei darauf hingewiesen werden, dass nicht ein Coca-Cola oder der erste beste Traubensaft aus dem Lädeli um die Ecke aufgetischt werden soll, da man damit Enttäuschungen erleben könnte. Man muss sich die Mühe nehmen, den zum speziellen Gericht passenden Traubensaft herauszufinden. Zu kaltem Fleisch, Fisch oder Spargeln gehört ein herber, weisser Traubensaft. Zu Braten, Voressen, Steaks usw. ein herber roter Saft. Die süssen, süffigen roten und weissen Traubensäfte serviert man eher als Zwischenmahlzeit. Traubensäfte sollen immer kühler als Wein serviert werden. Ohne Geschmackseinbusse können sie mit Mineralwasser gespritzt werden.

Auch die Gläser spielen dabei eine Rolle. Für einen köstlichen Traubensaft sollen keine Most- oder gar alte Senfgläser verwendet werden! Auch sind Flaschen mit Bügelverschluss, in denen manche Produkte auf den Markt kommen, keine Zierde für einen hübsch gedeckten Tisch. Ihr Inhalt soll in einen schönen Glaskrug umgegossen werden. Der Traubensaft erträgt das Umgiessen, im Gegensatz zum Wein. Die neuen Trinksitten müssen ebenso gepflegt werden wie die alten es waren.

### Nicht zu viele Getränke

Bei einer Degustation sollten nicht allzuviele Säfte nacheinander probiert werden. Erstens sind nicht mehr als 5—6 Versüecherli für den Magen bekömmlich, zweitens erinnern sich die Leute nachher nur undeutlich an die verschiedenen Sorten. Wir rechnen einen halben, höchstens einen Deziliter eines Getränkes für eine Person. Für jedes Getränk braucht es ein besonderes Glas oder Plastik-Klarsicht-Becherli. Kartonbecher sind abzulehnen. Zwischen zwei Getränken sollen etwas Brot, Weggli oder Salzsticks, evtl. Pommes chips serviert und gegessen werden, damit der Geschmack des einen Saftes nicht den eines andern beeinträchtigt. Zu Traubensaft bitte kein süsses Gebäck servieren!

Kosten erwachsen keine sehr hohen aus einer solchen Veranstaltung. Die Filme können bei der Zentralstelle in Lausanne bezogen werden. Die Säfte werden von den meisten Firmen gratis oder zu Vorzugspreisen geliefert.

Das Interesse für vollwertige alkoholfreie Getränke, die es mit dem Wein aufnehmen können, ist heute gross. Die Zahl der einsichtigen Verkehrsteilnehmer ist im Steigen begriffen. Ich wage das zu sagen trotz der Vorstösse gewisser Kreise beim Bundesrat. Dass mindestens 14 Prozent der tödlichen Unfälle auf unsern Strassen dem Alkohol zuzuschreiben sind, stimmt verantwortungsbewusste Gastgeber nachdenklich.

Im Kurzreferat soll die ungleich grössere Verantwortung des Gastgebers von heute hervorgehoben werden. Auch einige Zahlen über den Alkoholkonsum dürfen genannt werden. Es muss klar werden, dass wir alle dazu beitragen können, unsere Strassen sicherer zu machen. Wir haben nicht nur unsere Fahrweise den neuen, von Menschen geschaffenen Verhältnissen anzupassen, sondern auch unsere Lebensgewohnheiten. Auch im Bundeshaus hat man angefangen, den Erfordernissen des modernen Lebens Rechnung zu tragen, und hat erstmals am Neujahrsempfang 1967 die hohen Gäste mit Champagner und Fruchtsäften bewirtet!

Wer ein Weiteres tun will, der händigt nach einem Degustationsabend den Teilnehmern den Drinks-Prospekt aus, den die abstinenten Frauen herausgegeben haben. Er enthält eine kleine Anleitung zu alkoholfreier Bewirtung. Auch liegt darin eine Liste der wichtigsten Traubensaft-Produzenten nach Regionen, die einem die Auswahl erleichtern hilft. Das riesige Angebot erlaubt ein für jeden Geschmack und jede Gelegenheit passendes Getränk.

### Weinkarte / Traubensaftkarte

Aber nicht nur zu Hause wollen wir neue, gediegene Trinksitten schaffen, sondern auch in Restaurants, Hotels müssen wir darauf dringen, dass unsere Traubensäfte zu haben sind. Es muss soweit kommen, dass neben einer Weinkarte auch eine Liste von Traubensäften geführt wird, aus der der Gast auswählen kann. Man sollte die Wirte, die Geschäftsführer bei ihrer Ehre nehmen. Sie führen ja auch nicht nur einen weissen und einen roten Wein. Um das zu erreichen ist es nötig, dass auch Nichtabstinenten mitmachen. Auch sie sollen sich nicht mit einem x-beliebigen alkoholfreien Saft begnügen, sondern ihre Wünsche betreffend eine bestimmte Marke bekanntgeben. Eine grössere Auswahl möchte ich aber auch den alkoholfreien Restaurants empfehlen. Die Ausrede, es sei eine Platzfrage, lasse ich nicht gelten. Die Weine und die neuen Tafelgetränke — fast jeden Monat gelangt ein neues auf den Markt und dank der intensiven Propaganda findet es auch Eingang — beanspruchen auch Platz.

Der Aufbau einer Degustation richtet sich nach den örtlichen Gegebenheiten und nach dem Raum. Sitzt das Publikum an Tischen, um den Film anzusehen und das Referat anzuhören, so servieren Helfer und Helferinnen nachher ein Getränk nach dem andern an den Tischen, wozu ein Sprecher die Angaben macht. Bei Konzertbestuhlung ist eine nachträgliche Degustation am Ausgang des Saales oder im Vorraum vorzuziehen. Es werden dazu Tische hübsch hergerichtet, Gläser oder Becherli bereitgestellt. An jedem Tisch werden höchstens zwei verschiedene Getränke von Leuten ausgeschenkt, die auch Bescheid geben können über Art und Herkunft des Getränkes. Mit Vorteil versieht man Tische und Getränke auch mit Anschriften. Es muss darauf geachtet werden, dass die Gläser nicht zu früh gefüllt werden, damit die Säfte nicht abgestanden wirken. Ebenso wichtig ist es, dass sie kühl zum Ausschank kommen. Es empfiehlt sich, ein Einbahnsystem anzustreben, so dass die Degustierenden von den als Apéritifs dienenden Getränken wie Bitter, Cassita, Frucht- und Tomatensäfte zu den Säften kommen, die zum Essen getrunken werden. Zuletzt vielleicht ein süffiger Traubensaft aus dem Tessin oder ein moussierender Edelsaft als Festgetränk. Im Winter wird man Erfolg haben mit einem Punsch aus Apfel- oder Traubensaft mit Gewürzen, im Sommer mit einer Fruchtbowle als Abschluss.

Wenn das Thema des letzten Kurses das der «Public-Relations», der Vertrauenswerbung war, mit der wir unser Bild in der Oeffentlichkeit verbessern könnten, so zeigt mein Referat an dieser Tagung einen der Wege, die aus unserer Isolation herausführen können. Es ist an uns, den Kontakt mit andern Gruppen zu suchen. Die Nichtabstinenten sollen uns an solchen Degustationsabenden kennenlernen und merken, dass wir gar nicht so weltfremd, stur oder fanatisch sind, wie sie es angenommen hatten.

Degustationen müssen gut durchdacht und organisiert sein. In allen Gruppen schlummern Talente, die nur darauf warten, entdeckt und eingesetzt zu werden. Gewiss braucht es anfangs eine Ueberwindung; aber ich kann aus Erfahrung sagen, dass es mit jedem Mal leichter geht. Die Anstrengung lohnt sich, das Publikum geht dankbar mit. Aber auch wir selbst haben reichen Gewinn, wenn wir einen neuen Kreis und seine Tätigkeit kennen lernen.

Bei allen unsern Bemühungen, Kontakte mit andern Gruppen herzustellen, wollen wir an einen Ausspruch von Prof. Leonhard Ragaz denken, mit dem ich schliessen möchte:

> «Seit weiten Herzens! Es braucht nicht alles, was aus Gott ist, eure Art zu haben. Gott ist grösser als ihr und euer Herz!»

Redaktionsschluss des nächsten Mitteilungsblattes ist der 10. August 1968.

**Redaktion dieser Seite:**
**Else Schönthal-Stauffer**
**Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96**

# Neue Bücher

**Heinrich Braun**

Untertitel: «Ein Leben für den Sozialismus» von Julie Braun-Vogelstein, 384 Seiten Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart

Diese Biographie lag bereits Ende 1932 vor, erregte Aufsehen, wurde unterdrückt und ging unter im Sturm der Ereignisse. Heinrich Braun war Oesterreicher von Geburt, Deutscher aus Neigung, Sozialist aus ethischer Gesinnung. Von 1854 bis 1927 dauerte sein leidvolles, intensives, kämpferisches Leben, dessen äussere Niederlagen innere Siege waren. Er studierte bei Knapp in Strassburg, gründet schon als 13jähriger eine Zeitschrift, «Germania», und das Zeitschriftengründen liess ihn zeitlebens nicht mehr los. Die «Neue Zeit», das «Sozialpolitische Centralblatt» das «Archiv für Soziale Gesetzgebung und Statistik», die «Neue Gesellschaft» und schliesslich noch die «Annalen für Sozialpolitik» sind Marksteine der politischen und wissenschaftlichen Literatur. Hervorragende Mitarbeiter wie Kautsky, Liebknecht, Viktor Adler, Sombart und Max Weber trugen zu dem ungewöhnlichen Niveau dieser Zeitschriften und Blätter bei. Braun, der völlig unkonformistische Sozialist, tat sich schwer in der Sozialdemokratie. Die Biographie ist unerlässlich für jeden, der Parteiengeschichte um die Jahrhundertwende und später verstehen will. Der eigenwillige, stets vom Höhenflug eines idealistischen Sozialismus getragene Heinrich Braun war kein Mann für die Tageshändel der sozialdemokratischen Partei, deren Mitglied er in jungen Jahren geworden war. Kein Mann des Kompromisses, der Intrigen oder des Machtkampfes. Die Berichte von den Parteikongressen, etwa jenes in St. Gallen, und die Auseinandersetzungen innerhalb der Partei, ihre Mauserung zu der Regierungspartei von 1918, das alles liest sich aufregend genug. Einmal gab Heinrich Braun sogar ein kurzes Gastspiel als Reichstagsabgeordneter, aber die praktische Politik versagte sich ihm. Seine theoretischen Einsichten, heute würde man sagen, seine kulturkritischen Anmerkungen zum damaligen Universitätsleben, zu dem Verhältnis Staat, Partei, Gesellschaft, zur sozialen Gesetzgebung sind immer noch modern. Diese Biographie leistet einen bedeutenden Beitrag zum Verständnis der politischen Verhältnisse in Deutschland zwischen 1880 und 1927, sie gibt Einblicke in den innern Zirkel der alten Sozialdemokratie, belegt durch Originalbriefe und Berichte im ausgezeichneten dokumentarischen Teil des Buchs. Aber die psychologische Seite dieser Biographie ist wohl ihr grösster Reiz. Heinrich Braun war mehrmals verheiratet, darunter mit Lily, geb. von Kretschmann, Autorin der berühmten «Memoiren einer Sozialistin» und von «Im Schatten der Titanen». Eine ungewöhnliche Ehe, der ein genialer Sohn, Otto Braun, entspross, einmal ein deutsches Jugendidol, dessen Briefe und Tagebücher Julie Braun-Vogelstein kurz nach dem Ersten Weltkrieg herausgab. Welche Ehe, welches Vatertum! — das ist diskret und wunderbar geschildert. Die Geistigkeit Heinrich Brauns, die Intensität dieses schmerzlich-schönen Lebens, die grossgeartete menschliche Haltung eines, der immer andern hilft und sich selbst kaum helfen kann, die ganze qualvoll-angestrengte, heroisch abgeleistete Haltung eines wirklichen Idealisten, das ist erschütternd. Eine ganz und gar aus der Reihe tanzende Biographie, die in ihrem doppelten Aspekt, dem geschichtlich-politischen und dem psychologischen, anregt und ermutigt. Nur eine Frau, die mit Heinrich Braun verheiratet gewesen ist, die mit tiefer Einfühlung Lily und Otto Braun erlebt hatte und mit Heinrich den gleichen innern Höhenflug durchhielt, konnte diese gültige, bis zum letzten Satz fesselnde Biographie schreiben.

**Jugendschriftenwerk:**

Nr. 994 **«Das verschwundene Messer»** von Willi Birri. Reihe: Literarisches, Alter: von 11 Jahren an:

Vier Freunde werden zu Detektiven, die einen Messerdiebstahl aufklären wollen. Verschiedene Verdächtige werden genau in Augenschein genommen. Endlich ist man dem sicheren Täter auf der Spur. Dieser, ein Klassenkamerad, wird überrumpelt und zum Geständnis gezwungen. Das Messer wird wiederum aufgefunden. Die vier Freunde können ihre Ferienpläne doch noch verwirklichen.

Nr. 996 **«Krokodiljagd in den Lagunen»** von René Gardi. Reihe: Reisen und Abenteuer, Alter: von 13 Jahren an.

René Gardi beschreibt seine wechselvollen Erlebnisse in Angoram mit dem Schotten Tom auf seinen Jagden nach Krokodilen. Gardi jagte nur mit der Kamera, während Tom und seine drei Gehilfen fünf Krokodile in einer Nacht erlegten.

Nr. 997 **«Die Geschichte von New Glarus»** von Kaspar Freuler. Reihe: Reisen und Abenteuer, Alter: von 12 Jahren an.

Im Jahre 1845 verliessen 200 Glarner Männer, Frauen und Kinder ihre karge Heimat, weil sie zu arm war, ihnen Brot, Arbeit und Verdienst zu geben. Die Auswanderer reisten unter schrecklichen Mühsalen nach Amerika und gründeten dort die Siedelung Neu Glarus, deren Entwicklung in dem Heft bis auf den heutigen Tag geschildert wird.

Für Jungen und Mädchen von 12 Jahren an:

**AG Pinkerton und der Mann mit dem Straussenmagen.** Eine Detektivgeschichte von Heiner Gross. Umschlag und Illustrationen von Fredy Sigg. 184 Seiten. Linson Fr. 12.80. Benzinger Verlag Einsiedeln, Zürich, Köln.

Mit diesem Band schliesst der bei der Jugend sehr beliebte Autor seine AG Pinkerton-Serie ab. Wieder sind Werner, Jonny und Röbi, alias Larry Stuyvesant, Sherlock Holmes und Boris Karloff in schreckliche Abenteuer verwickelt.

Zum Vorlesen und für Jungen und Mädchen von 9 Jahren an:

**Michael Bond, Paddington, unser kleiner Bär.** Mit einem farbigen Titelbild und vielen lustigen Zeichnungen sowie einem Schutzumschlag von Peggy Fortnum. 160 Seiten. Linson 9.80. Benziger Verlag Einsiedeln, Zürich, Köln.

Paddington ist ein kleiner Bär, der seiner Tante in Peru entlaufen ist. Im Paddington-Bahnhof entdeckt Herr Braun den kleinen Bären, der ein Pappschild um den Hals trägt. Darauf steht geschrieben: Bitte sorgt für diesen Bären. Aber so einfach ist das gar nicht. Frau Braun ist zwar damit einverstanden, auch ihre kleine Tochter Judith natürlich, aber was wird Frau Vogel, der Hausdrache, dazu sagen?

Alles geht gut, Alles geht schief. Paddington wird in die Familie Braun aufgenommen und bringt alle Leute durch seine sehr sonderbaren Einfälle fast an den Rand der Verzweiflung. Aber lange böse sein kann man dem kleinen Bären nicht.

**Schweizer Rotkreuz-Kalender 1969**

Der Schweizer Rotkreuz-Kalender enthält in seiner Ausgabe für das Jahr 1969 fast ausschliesslich Beiträge einheimischer Autoren und wirkt trotzdem gar nicht hausbacken. Ein längerer Abschnitt ist einem bestimmten Thema gewidmet: dem Markt. Verschiedene Mitarbeiter haben ihre bunten Steine für das Mosaikbild des Marktlebens herangetragen. So können wir an einem heissen, staubigen Eingeborenenmarkt in Axum, am lebensfreudigen Treiben in einem mexikanischen Flekken, dem beängstigenden Gedränge in einem arabischen Souk, den neusten Raffinessen amerikanischer Supermarkets oder der traditionsreichen Atmosphäre eines deutschen Weihnachtsmarktes teilhaben. Ein anderer grösserer Beitrag ist die Geschichte des «Quacksalbers» von Mohren, des 1928 verstorbenen Karl Lutz, dessen Werdegang zum Pfleger einige Züge des Krankenpflegewesens zu Beginn unseres Jahrhunderts widerspiegelt.

Die schöne Literatur ist durch gute Schweizer Namen wie Helmut Schilling, Otto F. Walter, Ruth Elisabeth Kobel vertreten, die humoristische Seite durch Adolf Fux. Karl Alfons Meyer erfreut wiederum durch einen poetisch-naturkundlichen Beitrag; Edith Bartholomeusz versetzt uns mit ihrer Erzählung in eine Stimmung zwischen Wachen und Träumen. Beachtung verdient ferner die Untersuchung von Frau Professor Baumgarten «Wir und die Industrialisierung». Die Anliegen des Roten Kreuzes kommen daneben nicht zu kurz. Vor allem dürfte der Artikel über die von den Rotkreuzgesellschaften verwendeten Abzeichen interessieren.

Damit sind nur die hauptsächlichsten Beiträge genannt. Zahlreiche Photographien und zwei Farbbilder bereichern den Textteil, der natürlich wie üblich durch Kalendarien, die Ratschläge für Erste Hilfe, Telephon- und Posttarif und das Marktverzeichnis ergänzt ist.

## Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

*vom 29. Juli bis 9. August 1968*

Montag, 29. Juli, 14 Uhr: Für die Frau: Grillieren im Garten. Hans Simoness.

Dienstag, 30. Juli, 14 Uhr: Eine deutschsprachige Zeitung in den USA. Ein Gespräch mit der Journalistin Vera Craener.

Mittwoch, 31. Juli, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Leitung: Katharina Schütz.

Donnerstag, 1. August, 14 Uhr: Drei Ellen gute Bannerseide ... Eine Plauderei über Fahnen von Max Reinbold.

Freitag, 2. August, 14 Uhr: Die «Mutter» der Lacandonen. Gertrude Düby-Blom erzählt von den Abkömmlingen der Mayas.

Montag, 5. August, 14 Uhr: Für die Frau: Notiers und probiers. Gärtnerin aus Liebe. Kinder basteln in den Ferien. Kunterbunt — Ein Rezept — Kinderaussprüche (Eleonore Hünl).

Dienstag, 6. August, 14 Uhr: Zwölf um ein Bett. Roman von Monika Dickens (1.).

Mittwoch, 7. August, 14 Uhr: Charlotte Corday (1768—1793). Porträt einer Attentäterin. Manuskript: Annelise Steinhoff. Leitung: Katharina Schütz.

Donnerstag, 8. August, 14 Uhr: Zwölf um ein Bett. Roman von Monika Dickens (2.).

Freitag, 9. August, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Alle Tugenden des Menschen ohne seine Laster. Gedanken über die Freundschaft mit Hunden von Oda Schaefer.


# Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Nordstrasse 31, 8035 Zürich

**Das SIH meldet:**

**Neu ausgestellte Prüfatteste im März und April 1968**

| | | |
|---|---|---|
| **Waschen** | Furrer Standard 6 Super, Waschvollautomat | J. Furrer AG 5032 Rohr |
| | Lavamat «Regina de luxe», Waschvollautomat, (Nachprüfung) | H. P. Koch AG 8008 Zürich |
| | Merker 4800, Waschvollautomat | Merker AG 5400 Baden |
| **Nähen** | Husqvarna Combina, Kl. 3010, Nähmaschine | Husqvarna AG vorm. Fellenberg & Co. 8008 Zürich |
| | Turissa-Husqvarna Combina, Kl. 3010, Nähmaschine | Husqvarna AG vorm. Fellenberg & Co. 8008 Zürich |
| | Husqvarna Practica, Kl. 4010, Nähmaschine | Husqvarna AG vorm. Fellenberg & Co. 8008 Zürich |
| | Turissa-Husqvarna Practica, Kl. 4010, Nähmaschine | Husqvarna AG vorm. Fellenberg & Co 8008 Zürich |
| **Küche** | Bosch, Mod. SA 6 To, Geschirrwaschmaschine | Rob. Bosch AG 8021 Zürich |
| | Hoover, Mod. 8404, Geschirrwaschmaschine | Hoover Apparate AG 6301 Zug |
| | Tiefkühltruhe GT 380 S | Rollar Electric Ltd. 8952 Schlieren |
| | Tiefkühltruhe GT 220 S | Rollar Electric Ltd 8952 Schlieren |
| | Kaffeefilter Maya | Ewald Zdansky 9490 Vaduz |
| **Reinigungsmittel** | Ajax WC, WC-Reiniger | Colgate Palmolive AG 8022 Zürich |
| | Ajax Glas-Rein, Fensterreiniger | Colgate Palmolive AG 8022 Zürich |
| | Vel mit Borax, Abwasch-Feinwaschmittel | Colgate Palmolive AG 8022 Zürich |
| **Verschiedenes** | Jura-Sanamatic, Luftbefeuchter | Jura, L. Henzirohs AG 4626 Niederbuchsiten |
| | «egro 700», Luftbefeuchter | Egloff & Co. AG 5443 Niederrohrdorf |
| | Rot-Sac, Kehrichtsack und Sackgestell Rot-Boy mit Deckel | Rothrister Papier- & Plastic AG 4852 Rothrist |
| | Rot-Plast, Kehrichtsack aus extrazähem Polyäthylen | Rothrister Papier- & Plastic AG 4852 Rothrist |
| | Chamex Schwammtuch | P. Bergerat 1211 Genf 26 |

Eine vollständige Liste der mit dem SIH-Prüfzeichen ausgezeichneten Artikel kann beim SIH bezogen werden. Letzte Ausgabe 1. März 1968.


## Veranstaltungskalender

3. bis 6. September: **Fortbildungskurs** des Schweiz. Verbandes dipl. Psychiatrieschwestern und -pfleger (SVDP) im Tagungs- und Studienzentrum Leuenberg ob Hölstein (BL) über das Thema **«Diagnostische Richtungen in der Psychiatrie».**

**Voranzeige:**
Die Zürcher Frauenzentrale führt im September d. J. wiederum einen Kurs für Vereinsleitung durch. Kurstage: je Montag 16., 23. und 30. September von 14.30 bis ca. 17.00 Uhr. Leitung: Fräulein Dr. iur. El. Nägeli. Anmeldung bis 9. September an die Zürcher Frauenzentrale, am Schanzengraben 29, 8002 Zürich, Tel. 26 69 30.


**Redaktion:**
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

**Verlag:**
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84-58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Schluss des redaktionellen Teils


## Kulinarische Genüsse auf hoher See

Renommierte Küchenmeister bekannter Fracht- und Passagierschiffe der deutschen Reedereien «Hamburg-Amerika-Linie», Hamburg, Turbinenschiff «Bremen» des «Norddeutschen Lloyd», Bremen, «Deutsche Atlantik-Linie», Hamburg, zeigten im Knorr-Kochstudio an der Dreikönigstrasse 7 in Zürich während der Ausstellung «Weltweit über alle Meere», wie man auf Frachtschiffen auf Reisen nach Uebersee und auf den Passagierschiffen auf Linien- und Kreuzfahrten isst. Da gab es hamburgische Gourmandisen, chinesische Trepangsuppe, gebackenes Seemanns-Labskaus mit Spiegelei, Kalbsmedaillons westindische Art, isländische Ueberraschungs-Omelette, exotisches Geflügelgericht, in der Kokosnuss gebacken, Ingwer-Parfait, Avacado-Birne mit Crabmeatsalat, Seezungenfilet Walewska, Pariser Pfeffersteak, Strassburger Gänseleber in Madeira-Gelée, Schildkrötensuppe Bula-Bula, gekochten Lachs, Coupe Pirandello usw., usw. Verbunden war die originelle Veranstaltung mit einem Informationsdienst über die Schifffahrt, von Hostessen aus Hamburg und Bremen geboten. Man konnte sich an einem grossen Hochsee-Quiz beteiligen. -i.

## Wie lange halten sich Lebens- im Kühlschrank

In den üblichen Kühlschränken (nicht Tiefkühltruhen) können **nicht gefrorene** Lebensmittel nur begrenzt aufbehalten werden. Es sollen sich halten:

Rohes Fleisch 2—5 Tage, gekochtes oder gebratenes Fleisch 3—6 Tage, Hackfleisch roh ½ bis 1 Tag, gebraten 2—4 Tage, frischer Fisch 1—3 Tage, gekocht 2—4 Tage, Geflügel 3—5 Tage, Milch, Rahm 2—5 Tage, Käse 14 Tage, Eier 14 Tage, frisches Gemüse, Salate 4—6 Tage, frisches Obst 8—14 Tage, geöffnete Obstkonserven (nicht in der Büchse!) und Speisereste 2—4 Tage. Vorsicht bei den an zweiter Stelel angegebenen Daten ist am Platze!


Kamber DROGERIE

**Taschen-, Reise- und Autoapotheken**

FREIE STRASSE 29, TEL. 24 67 24

**Psychoanalysen und psychologische Beratungen**

**In allen Lebensschwierigkeiten**

**Hilfe zum Verstehen und Lösen seelischer Konflikte und komplexer Lebenssituationen**
(die keine ärztliche oder therapeutische Behandlung erfordern).
**Psychoanalysen als Mittel zur Selbsterkenntnis**
und zur Erlernung psychologischer Zusammenhänge.

**FRAU V. P. HANUS-MÜLLER**
Praxis für Psychoanalysen und psychologische Beratungen.
Leonh.-Ragaz-Weg 22, **8055 Zürich,**
Telephon 051 / 35 49 60.

Besprechung nur nach tel. Vereinbarung zwischen 16 und 19 Uhr. Angemessene Honorare.